Schwerter Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Westhofener Zeitung · Holzwickeder Zeitung
Langscheder Zeitung · Aplerbecker Zeitung
Schwerter Volksblatt · Schwerter Volkszeitung

Verbunden mit:

Schwerter Tageblatt ◎ Schwerter Anzeiger

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Die „Schwerter Zeitung" erscheint täglich, außer Feiertags. Bezugspreis M. 1.80 vierteljährlich, bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Wöchentl. Gratisbeilage: „Illustrierter Familienfreund" u. tägl. Unterhaltungsblatt. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Anzeigen von auswärts 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. Jeder Rabatt gilt als Kassarabatt u. erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtl. Klagen u. Nichtbeachtung d. gemacht. Zahlungsbedingung.

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen :: 300 Mk. Unfall.
Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus Schwerte-Ruhr

Nr. 55. Donnerstag, den 6. März 1913. 45. Jahrg.

Erstes Blatt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 5. März. (Tel.)

Das Unglück in der Marine.

Vor Eintritt in die Tagesordnung erhält das Wort Staatssekretär **von Tirpitz**: Ich habe dem hohen Hause die traurige Mitteilung zu machen, daß unsere Marine in der letzten Nacht um Mitternacht von einem schweren Verlust betroffen worden ist, dem eine große Anzahl von Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Es handelt sich um einen Zusammenstoß zwischen S. M. Schiff „Yorck" und dem Torpedoboot „S. 178". Genauere Angaben habe ich selbst darüber noch nicht. Ich weiß auch nicht genau, ob das Unglück während des Manövers stattgefunden hat oder nach dem Manöver, nachdem die Lichter schon gesetzt gewesen sind. Der Umstand, daß verhältnismäßig wenige gerettet worden sind — nur der Arzt, der Ingenieur und 15 Unteroffiziere und Mannschaften, alle übrigen sind ertrunken — ist wahrscheinlich dem sehr stürmischen Wetter in der Nordsee zuzuschreiben. Meine Herren! Die Marine beklagt den frühen Seemannstod so vieler wackerer Kameraden auf das Tiefste und wird dieselben in hohen Ehren halten. Aber der Unglücksfall hat der Marine ein Ansporn zu sein, den dahingeschiedenen Kameraden in treuer Pflichterfüllung zu folgen zum Dienst für Kaiser und Reich.

Präsident Dr. **Kämpf**: Mit tiefem Schmerz haben wir die Trauerbotschaft vernommen, die der Herr Staatssekretär des Reichsmarineamts uns soeben gemacht hat. Der Deutsche Reichstag wird mit dem gesamten deutschen Volk, den braven Männern, die in treuer Pflichterfüllung den Tod gefunden haben, ein ehrenvolles Andenken bewahren. Sie haben sich zum Zeugnis dessen von ihren Sitzen erhoben, was ich hiermit feststelle.

Während beider Ansprachen hatten sich die Mitglieder sämtlicher Parteien von ihren Plätzen erhoben.

Auf der Tagesordnung steht zunächst der Antrag der Konservativen auf

Schaffung kleiner Garnisonen,

Freifahrt für Militärurlauber, Bewilligung von Ernteurlaub usw. Ein in der gleichen Richtung sich bewegender Antrag der Wirtschaftlichen Vereinigung wird mit zur Debatte gestellt.

Abg. **v. Flemming** (Kons.): Die neue Heeresvorlage gibt uns Anlaß, diesen Antrag hier wieder vorzubringen. Von der Schaffung einer größeren Anzahl kleiner Garnisonen würde den Hauptvorteil der Mittelstand, in erster Linie die Handwerker haben. Keine Stadt wird sich scheuen, die Lasten auf sich zu nehmen, die durch Uebernahme von Garnisonen bedingt werden.

Abg. **Noske** (Soz.): Die dünne Schicht, die hinter diesem Antrage steht, liefert in erster Linie den Offiziersatz. Man versteht deshalb ihr großes Interesse an diesen Dingen. Wir vermögen nicht, dem Antrag in allen Dingen zuzustimmen und beantragen schon jetzt Einzelabstimmung über die verschiedenen Punkte. Die Antragsteller werden auch, wie ich glaube, beantragen, daß Garderegimenter in die kleinen Garnisonen geschickt werden. Die kleinen Garnisonen lehnen wir ab.

Abg. **Angerpointner** (Zentr.): Ich bitte Sie, den Antrag möglichst einstimmig anzunehmen.

Abg. **Schulenburg** (Natlib.): Den Städten erwachsen große Kosten durch die Garnisonen. In den Anforderungen sollte die Militärverwaltung nicht zu weit gehen. Dem Antrag stimmen wir in allen Teilen zu. (Beifall.)

Abg. **Weinhausen** (Fortschr. Vpt.): Die Konservativen bringen diese alten abgerasten Sachen jetzt wieder vor im Hinblick auf die bevorstehenden Landtagswahlen. Der Schaffung kleiner Garnisonen stehen wir wohlwollend gegenüber, doch muß die Auswahl sorgfältig vorgenommen werden.

Ein die gleiche Materie betreffender Antrag der Nationalliberalen wird auf Antrag des Abg. Bassermann mit zur Debatte gestellt.

Abg. **v. Oertzen** (Reichsp.) schildert die Vorteile der kleinen Garnisonen und tritt für Ernteurlaub ein.

Abg. **Bietmeyer** (Wirtsch. Vgg.) spricht sich ähnlich aus.

Nachdem ein Schlußantrag angenommen war, wies Abg. **Nebbel** (Kons.) die Angriffe des Abg. Noske zurück. Von einer Wahlmache könne bei der Einbringung des Antrages keine Rede sein.

Sodann wurden sämtliche Anträge angenommen, soweit sie die kleinen Garnisonen betreffen, gegen die Sozialdemokraten, die übrigen einstimmig.

Petitionen.

Zunächst liegt eine solche vor auf reichsgesetzliche Regelung der Wanderfürsorge. Nach unerheblicher Debatte wird diese entsprechend dem Kommissionsantrag erledigt. Eine große Reihe von Petitionen passieren ohne Debatte, darunter eine Petition auf Festlegung des Osterfestes, die der Regierung als Material überwiesen wird.

Eine Petition verlangt die Beseitigung des religiösen Eides, wogegen jedoch der Abg. Gröber (Zentr.) entschieden Stellung nimmt.

Abg. **Thiele** (Soz.) bittet, die Petition zur Berücksichtigung zu überweisen.

Die Petition wird entsprechend den Kommissionsbeschlüssen erledigt. Eine Petition auf Aufhebung des Verbotes von Pferdefleisch in Räumen, in denen auch anderes Fleisch verkauft wird, wird durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt und sodann vertagt.

Morgen 1 Uhr: Weiterberatung des Kolonialetats. Schluß halb 7 Uhr.

Preußischer Landtag.

Das preußische Abgeordnetenhaus eröffnete Mittwoch seine Sitzung mit einem Nachruf für die Mannschaften des Torpedoboots „S. 178", das mit 67 Mann bei Helgoland gesunken ist. Vizepräsident Porsch führte aus, das alle Abgeordneten gleich ihm tieferschüttert von der Katastrophe seien. Er glaubte, den Gefühlen des Hauses dadurch zu entsprechen, wenn er unserer braven Marine und den Hinterbliebenen der verunglückten braven Mannschaften die herzliche Anteilnahme des Hauses ausspreche.

Bei der Weiterberatung des Eisenbahnetats machte Vizepräsident Porsch darauf aufmerksam, daß von der für die Etatsberatung vorgesehenen Zeit bereits ein Viertel mehr verbraucht sei; bis zum 18. April müsse der Etat dem Herrenhause überwiesen werden. Abg. Schröder-Kassel (natl.) forderte insbesondere eine Besserstellung des Lokomotivpersonals und der Zugführer. Die Stellenzulagen und die Kilometergelder müßten erhöht werden. Minister von Breitenbach wies darauf hin, daß der jetzige Etat nicht weniger als 2700 neue Stellen und Mehraufwendungen von über 17 Millionen für die Beamten vorsehe. Abg. Bahrenhorst (Els.) trat für Teuerungszulagen ein, Abg. Delius (Vp.) für Aufbesserung der Unterbeamten. Abg. Leinert (Soz.) forderte eine genaue Prüfung der Petitionen. Minister von Breitenbach nannte die Rede des Abg. Leinert einen Exzeß, über den er sich nur freuen könne.

Donnerstag: Fortsetzung.

Politische Uebersicht.

Der Kaiser in Bremen. Kaiser Wilhelm traf am Mittwoch kurz nach Mittag, im Auto von Wilhelmshaven kommend, vor dem Rathaus in Bremen ein, das reichen Flaggenschmuck angelegt hatte. Der Senat drückte dem Monarchen sein innigstes Beileid über den Untergang des Torpedoboots „S. 178" bei Helgoland aus. Nachdem der Kaiser das neue Rathaus eingehend besichtigt hatte, nahm er dort das ihm vom Senat gegebene Frühstück ein. Abends erfolgte die Rückkehr nach Berlin.

Die Verlegung des kaiserlichen Hoflagers nach Potsdam, die für den 10. März vorgesehen war, ist auf einige Zeit verschoben worden, weil unter den Mannschaften der im neuen Palais untergebrachten Kompagnie des Lehr-Infanterie-Bataillons mehrere Fälle von Masern vorgekommen sind. Im Prinzenflügel des neuen Palais werden auch für den Prinzen Ernst August, Herzog zu Braunschweig-Lüneburg, der gegenwärtig zu Abschiedsbesuchen in München weilt, mehrere Zimmer eingerichtet. Der Kaiserin, die sich mit der Prinzessin Viktoria Luise nach ihrer Rückkehr aus Gmunden nach dem Kgl. Schloß in Berlin begeben hat, wird dort so lange Wohnung nehmen, bis die Masern in Potsdam erloschen sind.

Für den Empfang des Prinzregenten Ludwig von Bayern in Berlin am heutigen Donnerstag sind große Vorbereitungen getroffen worden. Die Stadt hat für die Ausschmückung der Einzugsstraße Unter den Linden 6000 Mark bewilligt. Besonders festlich soll der Prinzregent am Freitag im Berliner Rathause empfangen werden. Die Kosten hierfür sind auf 18 000 Mark veranschlagt worden. Der erste offizielle Empfang erfolgt in Halle (Saale) durch den Ehrendienst.

Für den konservativen Parteitag, der am 13. d. M. in Berlin stattfindet, teilt die „Kreuz-Ztg." die Tagesordnung mit. Graf Westarp spricht über die Arbeiten des Reichstags, aus den Landtagen der Einzelstaaten werden von verschiedenen Mitgliedern Berichte erstattet werden. Die Hauptrede hält der Abg. von Heydebrand. Nach den Verhandlungen findet ein gemeinsames Mahl statt.

Die bayerische Königsfrage wird in zwei eingehenden Artikeln der „Münch. N. N." von einem Juristen erörtert und festgelegt, daß die Lage in Bayern genau derjenigen gleicht, die in Baden bei dem Regierungsantritt des verstorbenen Großherzogs Friedrich 1. im Jahre 1852 bestand. Am 24. April 1852 starb Großherzog Leopold von Baden mit Hinterlassung des Exzgroßherzogs Ludwig, der durch „schwere Geistes- und Lebenskrankheit" verhindert war, die Regierung anzutreten; für ihn übernahm der nächstberechtigte Prinz, Prinz Friedrich, die Regentschaft. Diese Regentschaft wurde indes noch vor dem Tode des am 22. Januar 1858 gestorbenen Großherzogs Ludwig durch das Patent vom 5. September 1856 beendigt, mit welchem der bisherige Regent „im Interesse des Landes unter Hinantsetzung seiner brüderlichen Gefühle" die ihm „mit dem Thronanfalle überkommene großherzogliche Würde nebst allen ihren Rechten und Vorzügen" und den Titel Großherzog annahm. — Die badische Verfassung, auf Grund deren der Schritt geschah, stammte vom 22. August 1818 und war der bayerischen nachgebildet, die wenige Monate vorher gegeben wurde. Was in Baden möglich war, müsse sich auch in Bayern ermöglichen lassen, zumal bei der in allen deutschen Landen bekannten Gewissenhaftigkeit und Loyalität des verstorbenen Großherzogs Friedrich 1. von Baden ohne weiteres anzunehmen ist, daß dieser Fürst sein Regierungspatent nicht auf fadenscheinige und zweifelhafte Rechtsgründe gestützt haben würde.

Bei Beratung des Kolonialetats in der Budgetkommission des Reichstages wies Staatssekretär Solf die Behauptung, die Schutztruppe des Majors Johannes hätte in Ostafrika Grausamkeiten verübt, als grundlos zurück und betonte, daß die Verwaltung das Licht der Oeffentlichkeit nicht zu scheuen brauche. In Togo tritt die Schlafkrankheit, wie weiter festgestellt wurde, milder auf als in anderen Schutzgebieten; die deutsche Sprache, für deren Pflege 15 000 Mark ausgeworfen sind, ist an der ganzen Togoküste bereits verbreitet. Im Innern herrscht noch das Englische vor. Bei Südwestafrika wurde ausführlich die Diamantenfrage erörtert, wobei der Staatssekretär erklärte, er habe den deutschen Firmen geraten, sich nicht in dem Sinne zu beteiligen, daß ein besonderer deutscher Diamantenmarkt geschaffen werden sollte.

Bei der deutschen Militärvorlage handelt es sich, wie ein halbamtliches Berliner Telegramm der „Köln. Ztg." hervorhebt, nicht um eine Gegenwartsaufgabe. Für die Gegenwart ist die deutsche Rüstung stark genug für jede Möglichkeit. Das, wozu die deutsche Nation aufgerufen wird, ist Zukunftsarbeit, nachdem sich mit dem nationalen und militärischen Aufschwung der slavischen Balkanstaaten auf dem Balkan eine Verschiebung der Kräfteverhältnisse zugunsten des gesamten Slaventums eingestellt hat. Daß wir Frankreichs Beispiel folgen und unsere Wehrkraft voll ausnützen, nimmt unserer Maßregel vollkommen jeden aggressiven Charakter.

Die Stärkung des Deutschtums in den Ostmarken soll durch einen Gesetzentwurf besonders neu geregelt werden. Danach wird der der preußischen Staatsregierung zur Verfügung gestellte Fonds um 175 Millionen Mark erhöht, von denen 100 Millionen zur Festigung bäuerlicher Güter verwendet werden sollen. Der Fonds für Domänen- und Forstankäufe wird ebenfalls entsprechend erhöht.

Frankreich.

Die Wiedereinführung der dreijährigen Dienstzeit in Frankreich, die nach Absichten des Kriegsministers restlos durchgeführt werden soll, wird nicht den einzigen Inhalt der neuen Heeresvorlage bilden; man will mit ihr auch die Verlegung fast aller jetzt in den Hafenstädten liegenden Landtruppen nach den Garnisonen des Ostens und Nordens verbinden. Der Mannschaftsmangel ist jenseits der Vogesen bereits so stark geworden, daß die notwendig gewordene Einstellung von 1500 Marinemannschaften kaum durchgeführt werden kann.

Eine Kohlensteuer in Frankreich. Die Kammer nahm mit 364 gegen 195 Stimmen einen sozialistischen Zusatzantrag zum Finanzgesetz an, den auch die Regierung und die Kommission unterstützten. Es wird dadurch jede Tonne versandter oder verkaufter Steinkohle mit einer Auflage von 50 Centimes belegt, in allen Gruben, worin für die Tonne 1 Franc Reinertrag erzielt wird. Finanzminister Klotz hob hervor, daß diese Steuer, die 14 Millionen liefern wird, sehr mäßig sei, angesichts der großen Pflichten der Steuerträger. Die Bergwerke, deren Reinertrag einen Franc auf die Tonne Kohlen nicht überschreitet, sollen steuerfrei bleiben. Für Bergwerke, deren Reinertrag zwischen 1—1,50 Francs ist, soll die Steuer dem über einen Franc hinaus erzielten Reinertrage gleich sein. Die Steuer beträgt also 0,50 Franc auf die Tonne nur, wenn der erzielte Reinertrag 1,50 Francs erreicht oder überschreitet.

Belgien.

Das Vermögen der Königstöchter. In der Berufungsinstanz der Prinzessinnen Stefanie u. Luise gegen den Nachlaß des Königs Leopold erklärte der Staatsanwalt, daß die etwa 60 Millionen betragende Nieder-Füllbachstiftung den Prinzessinnen zufallen müßte. Das Urteil wird erst später gesprochen.

Marokko.

Neue Kämpfe. Aufständische Marokkaner griffen die Kolonne Uedzen an. Es kam zu einem kurzen Gefecht, in dem die Franzosen 4 Tote und 20 Verwundete verloren. Die Verluste der Marokkaner sind unbekannt.

Wilsons Programm.

Gelegentlich der Einführung des neuen Präsidenten Wilson in Washington hielt er eine bedeutungsvolle Ansprache, in der er u. a. sagte:

„Es ist ein Wechsel in der Regierung eingetreten. Das bedeutet viel mehr als einen Parteitag. Wir sind aufgefrischt worden durch einen neuen Einblick in unser eigenes Leben. Dieses Leben ist in mancher Beziehung wahrhaft groß, aber mit dem Guten ist das Uebel gekommen und viel echtes Gold ist zerfressen worden. Mit den Reichtümern kam eine unentschuldbare Verschwendung. Wir haben viel von dem verschleudert, was wir hätten brauchen können. Wir sind stolz gewesen auf unsere industriellen Leistungen. Aber wir haben bisher den Menschenwert nicht hoch genug angeschlagen, den Wert der ausgelöschten Menschenleben, der überbürdeten und zusammengebrochenen Existenzen. Es war etwas Hartes und Herzloses in unserer Jagd nach dem Erfolge und nach der Größe. Die Binde ist von unseren Augen gefallen. Wir haben sorgfältig geprüft, was geändert werden muß. Einige der Hauptpunkte sind die folgenden: Wir haben einen Zolltarif, der uns von dem uns gebührenden Anteil am Welthandel abschneidet, die Grundsätze einer gerechten Besteuerung verletzt und die Regierung zu einem bequemen Werkzeug in der Hand privater Interessenten macht. Wir haben ein Industriesystem, das, nach der finanziellen sowie administrativen Seite betrachtet, das Kapital in den Reihen der Leitenden festhält, die Freiheit beschränkt, die Arbeitsgelegenheit beeinträchtigt und die natürlichen Quellen des Landes ohne Rücksicht auf ihre Erneuerung und Erhaltung ausbeutet. Ebensowenig haben wir die Mittel studiert und vervollkommnet, wie die Regierung in den Dienst der Humanität gestellt werden könnte, zur Förderung des Wohles der Nation, des Wohles ihrer Männer, Frauen und Kinder. Die feste Grundlage einer Regierung ist Gerechtigkeit und nicht Mitleid, und dies sind Aufgaben der Gerechtigkeit. Die Gesellschaft darf ihre eigenen Glieder nicht zermalmen, schwächen und schädigen. Die erste Aufgabe der Gesetze ist, die Gesellschaft gesund zu erhalten, der sie dienen. Die Nation ist tief aufgerüttelt von einer ernsten Leidenschaft, von der Erkenntnis des Unrechtes der ideellen Verluste und des vielfachen Mißbrauchs der Regierung, die zu einem Werkzeug des Bösen gemacht wurde.

Dies ist kein Tag des Triumphs, es ist ein Tag der Hingabe. Hier werden nicht die Kräfte einer Partei, sondern die Kräfte der Menschheit aufgerufen. Menschenherzen warten auf uns, Menschenleben stehen auf dem Spiel, Menschenhoffnung will wissen, was wir zu tun gedenken. Wer wird dieses große Vertrauen rechtfertigen? Wer hat den Mut, es zu enttäuschen? Ich rufe alle ehrenhaften Männer, alle Patrioten, alle vorwärts blickenden Männer an meine Seite. So war mir Gott helfe, ich werde sie nicht im Stiche lassen, wenn sie mir nur raten und beistehen wollen.

Der Balkanwirrwarr.

Der Verlust des Baltan — ein Gewinn für die Türkei!

Wird die junge Türkei nach Beendigung des Krieges lebensfähig sein? Wird der Verlust eines sehr großen Teiles ihrer europäischen Länder es erlauben, daß die Türkei in wirtschaftlicher und finanzieller Hinsicht bessere Tage sieht? Diese Fragen beantwortet der frühere türkische Finanzminister Mehmed Djavid Bey in einem Aufsatz über die Zukunft der türkischen Finanzen, den er in der Deutschen Revue (Deutsche Verlagsanstalt, Stuttgart) veröffentlicht. Er geht von der Tatsache aus, daß die Einnahmen des türkischen Staates seit dem neuen Regime eine ständige Zunahme gezeigt haben. Die Einnahmen des Jahres 1908/09, in dem die Verfassung eingeführt wurde, betrugen gegen 25 Millionen türkische Pfund; sie stiegen im Jahre 1909/10 auf 26,5 Millionen Pfund, 1910/11 auf 28 Millionen Pfund und hatten im Jahre 1911/12 trotz des Krieges in Tripolis eine Steigerung aufzuweisen. Der Verlust von Tripolis und Benghasi ist nun ebensowenig wie der Verlust der europäischen Provinzen ein Grund, um die Türkei finanziell zur Verzweiflung zu bringen. Ihre Finanzen würden sich vielmehr dadurch bessern, da alle diese Provinzen mehr zehrende als produktive Bestandteile des Reiches waren. Die Einnahmen aus den Vilajets von Rumelien ergeben etwas über 6 Millionen Pfund, also ein Fünftel der Gesamteinnahmen des Budgets. Da sich aber in dieser Summe die der Dette Publique abgetretenen Einkünfte und die für die Anleihe garantierten Zolleinnahmen befinden, so würde die Verringerung der Einnahmen des türkischen Staates bei Verlust dieser Gebiete kaum noch 4½ Millionen Pfund betragen. Die Ausgaben für die rumelischen Vilajets betrugen 6 Millionen Pfund. Sie sind für Adrianopel ungefähr doppelt so groß wie die Einnahmen; das Vilajet Skutari, das dem Staate nur 100 000 Pfd. einbrachte, kostete im Jahre 1911/12 fünfmal so viel, wobei die Ausgaben wegen des Aufstandes der Malissoren allerdings unverhältnismäßig groß waren. Das Vilajet Janina hatte bei 50 000 Pfd. Einnahmen einhalbmal soviel Ausgaben. Das Vilajet Monastir bei 650 000 Pfund Einnahmen 900 Tausend Pfund Ausgaben, das Vilajet Kosovo bei 700 000 Pfund Einnahme 1 200 000 Pfund Ausgaben. Selbst das reiche Vilajet Saloniki lieferte keinen Ueberschuß, abgesehen von einem Teil seiner Zolleinnahmen. Die Ausgaben betrugen also im ganzen anderthalbmal mehr als die Einnahmen. Das Defizit der europäischen Provinzen muß die Zentralverwaltung durch die Einkünfte der Vilajets von Anatolien decken. „So schmerzlich auch für unsere Eigenliebe und nationale Ehre diese Niederlage ist ..... so wird die Türkei doch, vom rein finanziellen Standpunkt aus, nichts verlieren, im Gegenteil, sie wird gewinnen." Dazu kommt, daß Mazedonien und Albanien die ganze Aufmerksamkeit der Regierung erfordern und das große fruchtbare Anatolien vernachlässigt wurde. Seine Söhne und sein Geld mußten dazu dienen, die Ruhe in den europäischen Provinzen herzustellen. Beinahe jedes Jahr wurden gerade in dem Augenblick, wo alles auf den Feldern hätte tätig sein müssen, die Anatolier zum Militärdienst eingezogen und dadurch der landwirtschaftliche Aufschwung dieser reichen Provinz gehemmt. Außerdem werden nach dem Kriege mindestens 150 000 bis 200 000 Muselmänner aus Rumelien mit ihren starken Armen, ihren kleinen Kapitalien und ihrer Arbeitsfreudigkeit nach Kleinasien auswandern. So wäre also der Verlust der europäischen Provinzen für die finanzielle Lage der Türkei in gewissem Sinne eher ein Glück als ein Nachteil.

Ein schwarzer Tag in der deutschen Marine.


Unfallstelle
Helgoland
Büsum
Busch-S.
Scharhörn
Neuwerk
Haltenbank
Spiekeroog
Langeoog
Baltrum
Norderney
Juist
Carolinensiel
Norddeich
Norden
Wilhelmshaven
Aurich
Emden
Jade-B.
Bremerhaven
Geeste
Geestemünde
Bremerhaven
Brake
Lehe
Bederkesa
Stade
Otterndorf
Cuxhaven
Brunsbüttel
Glückstadt
Altenbruch
Kl. Meer
Tief
Weser
Ems
Watten
Fahrwasser
Ostfriesl.
Westerl.
Balje
Oste
Medem
Hadeln
Land
Hever
Elbe
Tief
Brake
Weser
Ost
Ostfriesl.
Watten
Fahrwasser

Entspannung?

Ein Petersburger Telegramm weiß zu berichten, daß nunmehr auch Rußland daran gehen werde, abzurüsten, indem am 14. März mit der Demobilisierung begonnen werden soll. Auch in Oesterreich sind, wie gemeldet, ähnliche Maßnahmen bereits in die Wege geleitet, und wenn vielleicht auch noch ein gewisser Prozentsatz mehr als bisher unter den Waffen gehalten werden wird, so zeigt doch die Maßnahme immerhin an, daß die leitenden Stellen bemüht sind, einen Ausgleich herbeizuführen. Trotz alledem kann man augenblicklich angesichts der ganzen Konstellation nicht so recht froh werden, denn an eine ruhige Entwicklung der internationalen Verhältnisse scheint nirgends mehr geglaubt zu werden, denn wohin man blickt, schicken sich die Großmächte zu neuen bedeutenden Rüstungen an. Angeblich ist es wieder einmal Deutschland gewesen, das angefangen hat, in Wirklichkeit aber wußte man schon längst, das Frankreich mit seiner großen Militärvorlage kommen werde und unter solchen Umständen konnte Deutschland nicht zurückbleiben, denn leider ist unsere geographische Lage eine derartige, daß wir uns nur durch eine starke Armee schützen können. Während der Entwicklung der Balkanwirren mit ihren internationalen Begleiterscheinungen ist wieder zu Tage getreten, daß unsere Rüstung eine ganze Reihe von Lücken aufweist, die auszufüllen unbedingt notwendig ist, wenn Deutschland sich erfolgreich schützen und eventuell auch Stoßkraft besitzen soll. Es ist ja traurig, daß wieder einmal das Wettrüsten eingesetzt hat, Deutschland konnte aber unter den obwaltenden Umständen nichts anderes tun, und darüber sind sich wohl alle bürgerlichen Parteien durchaus einig. Wenn nun in diesem Augenblick die Kunde von beabsichtigten Demobilisierungen kommt, so mag das wohl für den Augenblick eine Entspannung herbeiführen, ob diese aber von Dauer sein wird, muß erst die Folgezeit lehren. Es sind da eben verschiedene Strömungen vorhanden, die einander entgegenarbeiten und die Unsicherheit der Lage schaffen. Dies gilt in erster Linie von den Zweibundmächten, die ihre Heeresverstärkungen in einer Weise betreiben, als wenn der Krieg mit tödlicher Sicherheit kommen müßte. Die Franzosen begeistern sich mit einem Male wieder für die dreijährige Dienstzeit, wenn vielleicht auch später der Katzenjammer sich einstellen wird. Aber auch an der Newa will man trotz der riesigen Truppenmenge, über die man verfügt, nicht zurückbleiben, und so sollen denn auch dort mehrere neue Armeekorps geschaffen werden. Insbesondere wird man in Rußland daran gehen, die Artillerie zu vermehren, in diesem Jahre erwartet man nicht weniger als 700 neue Geschütze, für die selbstverständlich auch die erforderlichen Mannschaften mehr eingestellt werden müssen. Insgesamt will die russische Artilleriedirektion ihren Geschützpark auf 15 000 Stück bringen. Alles das deutet wahrlich nicht darauf hin, daß die Mächte mit einer länger dauernden Erhaltung des Friedens rechnen, sondern sich rechtzeitig für alle Eventualitäten vorsehen wollen. Von einer wirklichen Entspannung kann unter solchen Umständen kaum die Rede sein.



Westfalen und Rheinland.

* **Sölde**, 4. März. (Friedliche Nachborn) sind die Maurer Gustav Leicher und der Bergmann Heinrich Theissen, beide von hier, nicht. Ersterer hatte sich gestern vor der Dortmunder Strafkammer wegen schwerer Körperverletzung und Beleidigung, beides begangen am 10. November vorigen Jahres, zu verantworten. Die beiden wohnen Haus an Haus und können sich gar nicht miteinander vertragen; wie die Feindschaft eigentlich entstanden ist, ging aus der Verhandlung nicht hervor, aber schwere Folgen davon muß Leicher tragen. An dem betreffenden Tage hörte er, daß sein Nachbar zu Hause sei und er rief so laut, daß jener es hören mußte: „Wenn der Streikbrecher noch einmal durch meinen Flur kommt, dann schmeiß ich ihn raus!" Theissen beging nun die Unvorsichtigkeit, sich durch diese Worte reizen zu lassen, kam im Flur bei Leicher, und nun gab es zwischen beiden eine Fraselei, in deren Verlauf der Angeklagte sein ziemlich großes Taschenmesser zog und seinem Gegner damit einen Stich in den Nacken versetzte — um ein Haar hätte er ihm das Genick abgestochen. Der Angeklagte behauptete gestern, daß er stark angetrunken und dann auch in Notwehr gewesen sei, denn sein Gegner habe ihn derartig am Halse gewürgt, daß der Atem ihm ausging, und das sei ein eigenartiges Gefühl, meinte er, da habe er gestochen. Der Gerichtshof vermochte es nicht, sich davon zu überzeugen, daß Notwehr vorlag und verurteilte den Angeklagten wegen schwerer Körperverletzung und Beleidigung zu einer Gefängnisstrafe von 8 Monaten und 3 Tagen.

Iserlohn, 4. März. (Verbrechen.) Seit dem 23. September 1912 ist die Martha Lesnikowsky, Stieftochter der Eheleute August Scharfenort, zu Grünmannsheide, Landkreis Iserlohn, spurlos verschwunden. Am Abend des fraglichen Tages ist die L. im Ballstaat und ohne jegliche Geldmittel fortgegangen mit der Begründung, in Iserlohn an der Feier eines Eisenbahnerballes teilzunehmen. Die bisherigen Feststellungen lassen vermuten, daß die L. einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist.

* **Warburg**, 4. März. (Eine schreckliche Eifersuchtsszene) ereignete sich auf dem nahen Gute Karlsfelden. Der Schweizer J. Winkler daselbst unterhielt mit einem Dienstmädchen ein Verhältnis und glaubte Grund zur Eifersucht zu haben. Als das Personal in der Gesindestube beim Abendessen saß, drang Winkler plötzlich in das Zimmer ein und eröffnete mit einem Revolver ein Schnellfeuer. Das Mädchen erhielt zwei Kugeln in den Kopf und eine in die rechte Brustseite. Zwei Knechte erhielten ebenfalls Schüsse und wurden schwer verletzt. Alle drei Personen liegen auf den Tod darnieder. Bei W., der verhaftet wurde, fand man noch 15 scharfe Patronen.

* **Wattenscheid**, 5. März. (Attentat auf einen Eilzug.) Am Hohenstein wurde auf den von Wattenscheid nach Essen fahrenden Eilzug 89 ein scharfer Schuß abgegeben. Die Kugel zertrümmerte die Fensterscheibe eines Abteiles 1. Klasse, in dem sich glücklicherweise keine Fahrgäste befanden. Der Täter konnte bisher nicht ermittelt werden.

* **Gelsenkirchen**, 5. März. (Der Alkohol.) In dem Hause Bismarckstraße 96 stürzte der Arbeiter Wilhelm Kaißler in der Trunkenheit die Treppe hinunter. Der Mann brach das Genick und war auf der Stelle eine Leiche. Kaißler hatte in dem Hause Bekannte besucht und in angetrunkenem Zustande den Heimweg angetreten.

* **Mülheim** (Ruhr), 5. März. (Probemobilmachung.) Gestern früh bei Tagesanbruch traf der Divisionsadjutant aus Düsseldorf hier ein und überbrachte dem hiesigen Regiment eine Mobilmachungsorder. Sofort begann in der Kaserne ein äußerst reges Treiben. Die Kriegsgarnitur wurde ausgegeben. Jeder Mann empfing seinen eisernen Bestand, die vorgeschriebene Zahl scharfer Patronen, die Munitionswagen wurden mit Patronen beladen, Lazarettwagen in Ordnung gebracht usw. Beide Bataillone standen gegen 3½ Uhr in der neuen grauen Felduniform zum Ausrücken fertig auf dem Kasernenhof. Im Laufe des Vormittags trafen der Divisionskommandeur Generalleutnant von Lauenstein und der Brigadekommandeur Generalmajor von Diefenbach aus Düsseldorf hier ein, um sich von dem Fortgang der Mobilmachungsarbeiten zu überzeugen.

* **Hamborn**, 5. März. (Vatermord.) Als gestern der 22 Jahre alte Paul Beier aus der Körnerstraße mit seiner Schwester in Streit geriet und ihn der Vater deshalb zur Rede stellte, ergriff der Junge einen Knüppel und schlug seinem Vater den Schädel ein. Der tödlich Verletzte wurde nach dem Krankenhause in Hamborn gebracht, wo er gestorben ist. Der Sohn des erschlagenen Bergmanns Beier flüchtete, wurde aber von einem Schutzmann, als er auf der Arbeitsstelle seinen Lohn holen wollte, festgenommen.

* **Duisburg**, 5. März. (Liebestragödie.) Heute morgen wurde am Ausgang der Honigstraße in Duisburg-Meiderich auf einer Wiese ein junges Mädchen erschossen aufgefunden. Einige Schritte weiter lag ein junger Mann, der über und über mit Blut bedeckt war. Wie die sofort angestellte Ermittelung ergab, handelt es sich um ein Liebespaar, das gemeinsam in den Tod gehen wollte. Der Mann, namens Linke aus Duisburg-Meiderich, hat zuerst das Mädchen durch einen Schuß in den Kopf getötet. Das Mädchen heißt Stelarius und war 19 Jahre alt. Der junge Mann jagte sich dann selbst eine Kugel in den Kopf. Seine Verletzung ist sehr schwer. Er wurde in das Meidericher Krankenhaus gebracht.

* **Köln**, 5. März. (Tödlicher Unglücksfall.) An der Kreuzung Hohenzollernring und Friesenstraße wollte gestern ein Kinderfräulein, das ein etwa 4 jähriges Kind auf dem Arm trug, noch vor einem schnell fahrenden Briketfuhrwerk kreuzen. Dieser Versuch mißlang, das Fräulein kam zu Fall und das Kind fiel derart unglücklich unter die Räder des Fuhrwerks, daß Vorder- und Hinterrad dem Aermsten über die Beine und Brust gingen. Das Kind wurde so schwer verletzt, daß es bald darauf starb. Der Fuhrmann wurde verhaftet.

* **Köln**, 5. März. (Familienelend.) Seit Samstag ist ein 40 jähriger Arbeiter aus Köln-Sülz verschwunden und es fehlt seither jede Spur von ihm. Nachdem die Frau des Arbeiters nun vorgestern, angeblich weil sie die Miete nicht bezahlen konnte, aus ihrer Wohnung ausgesetzt worden war, hat sie sich ebenfalls entfernt und war bis vorgestern abend noch nicht zurückgekehrt. Die Frau ließ ihre vier Kinder, zwei Mädchen und zwei Knaben, im Alter von 4 bis 13 Jahren zurück. Diese trieben sich vorgestern abend spät noch müde und hungrig auf dem Barbarossaplatz umher. Ein Schutzmann nahm sich der armen Kinder an und brachte sie ins städtische Waisenhaus.

Bunte Chronik.

)(**Was in einer Weltstadt möglich ist, haben** in der letzten Zeit wiederholt Verhandlungen gegen Nahrungsmittelfälscher vor den Berliner Gerichten gezeigt. Nachdem erst kürzlich ein Fleischer, der Fleischstücke zum Wurstmachen, die als „Jauche" bezeichnet wurden, verwendet hatte, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war, erhielten jetzt ein Kaufmann und ein Kutscher ein Jahr bezw. sechs Monate Gefängnis, weil sie Bücklinge verkauft hatten, die bereits in Fäulnis übergegangen waren und deren Genuß die schwersten Vergiftungserscheinungen hätte hervorrufen können.

)(**Die Lückenhaftigkeit der Irrenpflege** wurde soeben durch eine Verhandlung vor dem Berliner Schwurgericht von neuem illustriert. Es handelte sich um den früheren Buchdrucker Paul Minow, der vor einiger Zeit die Inhaberin eines Papiergeschäftes mit einer Brechstange niederschlug, um sie zu berauben. Da er im letzten Augenblicke gestört wurde, mußte er von seinem Opfer ablassen, und er konnte auch den Raub nicht ausführen. Minow hatte bereits vor sieben Jahren gestanden, im Nordosten Berlins eine Reihe von Messerattenta-

Spätes Glück.

Roman von Arthur Zapp. 20

„Wollen wir diese finanziellen Dinge nicht später einmal gelegentlich besprechen?" Dabei machte er ein so peinlich berührtes, vornehm abweisendes Gesicht, daß den Fabrikbesitzer eine leise Beschämung beschlich. Ueberhaupt, der Assessor hatte eine Art, die dem aus niedrigem Stande emporgestiegenen Mann ungemein imponierte.

„Ich bin gekommen," fuhr der Assessor fort, „weil mich mein Herz gebieterisch trieb. An materielle Fragen habe ich dabei nicht gedacht. Ich liebe Ihr Fräulein Tochter und habe es ihr schon vor einiger Zeit erklärt. Verzeihen Sie, daß ich mich vorher nicht Ihrer und Ihrer Frau Gemahlin Zustimmung versicherte, aber das kam so plötzlich über mich — das Gefühl riß mich hin und war stärker als der überlegende Verstand. Und nun — " er erhob sich, von seinem Gesicht strahlte ein lebhaftes Gefühl, und seine Arme streckten sich unwillkürlich in die Richtung des Nebenzimmers — „nun habe ich keinen höheren Wunsch und keinen anderen Gedanken, als das geliebte, teure Mädchen mit Ihrer Erlaubnis in meine Arme zu schließen und als meine Braut zu begrüßen."

Bei diesen Worten wurde dem Fabrikbesitzer ganz warm ums Herz und das Gefühl der Beschämung wurde noch stärker in ihm. Er kam sich taktlos und roh vor. Zugleich ergriff ihn Rührung und eine Empfindung von Dankbarkeit. „Sie werden mein Kind glücklich machen," sagte er und erfaßte die Rechte des vor ihm Stehenden.

Der Assessor drückte die Hand seines künftigen Schwiegervaters kräftig. „Selbstverständlich. Das wird mein eifrigstes Bestreben sein. Ich liebe sie ja. Was könnte ich anders wollen, als ihr Glück?"

Dem Fabrikbesitzer feuchteten sich die blinzelnden Augen und seine Stimme klang belegt und heiser. „Schön! Und das andere — darüber werden wir uns schon verständigen. Ich liebe mein Kind und Sie werden sehen" — er lächelte beschämt — „ich bin kein hartherziger Vater — und nun kommen Sie!" Damit zog er seinen Gast in das Nebenzimmer, wo Frau und Tochter voll Aufregung und Ungeduld warteten. Noch nie hatte Helene Schöler so anmutig, so lieblich, so schön ausgesehen, als jetzt, wo sie in bräutlichem Glück dem Geliebten in die Arme sank.

Die Freude im Familienkreise war einhellig und ehrlich. Auch Paul, der aus seinem Zimmer hereingerufen wurde, beglückwünschte Schwager und Schwester in aufrichtiger Freude. Nicht einmal unter seinen aktiven Kameraden hätte der junge Leutnant jemand gewußt, der ihm mehr imponierte und der ihm als Schwager lieber gewesen wäre, als der Regierungsassessor und Reserve-Oberleutnant Wichard. Die in ihrer neuen, schwiegermütterlichen Würde strahlende Frau Schöler besorgte schnell einen kleinen Imbiß und bei einem Glase edelsten Weines wurde rasch eine kleine Verlobungsfeier improvisiert. Ein Stündchen wurde in heiterster, animiertester Weise verplaudert, dann brach der Bräutigam auf, um seiner Schwester die fröhliche Botschaft zu verkünden. Herr Schöler begab sich zur selben Zeit in sein Geschäftslokal und rief den Prokuristen in sein Privatkontor. Ein Gemisch von einander widerstreitenden Empfindungen malte sich in seinen Zügen: stolzes Glück, innerliche Gehobenheit neben Scheu und Befangenheit.

„Na, Emil," sagte er mit forciert lauter Stimme, während er unter den erstaunten Blicken des ihm Gegenüberstehenden blinzelte, als hätte er ein schlechtes Gewissen, „nun gratulieren Sie mir mal!" Der Prokurist, der schon vor achtzehn Jahren als Lehrling in die Fabrik eingetreten und an den vertraulichen Ton seines Prinzipals gewöhnt war, geriet immer mehr in Verwunderung. Die Röte in dem Gesicht, die feuchtglänzenden Augen des Fabrikbesitzers, sein aufgeregtes Wesen, seine frohe Weinlaune war im Geschäfte etwas Ungewohntes.

„Wozu, Herr Schöler?" fragte er betreten.

„Helene hat sich eben verlobt."

Der Prokurist taumelte zurück, sein Gesicht verlor alle Farbe. „Ver—lobt?" stammelte er.

Der Fabrikbesitzer nickte. Dann näherte er sich dem jungen Mann. „Was ist Ihnen, Emil!"

Der Prokurist reckte sich mit einer übermenschlichen Anstrengung in eine straffere Haltung; er strich sich mit der Hand über die Stirn.

„Nichts," stammelte er, „nur die Ueberra—" Er hatte sich schon wieder völlig in seiner Gewalt. Seine Gesichtsfarbe nahm einen ernsten, aber ruhigen Ausdruck an; nur sein Atem ging heftiger als gewöhnlich. „Mit Assessor Wichard?" fragte er. Und als Herr Schöler bejaht hatte, bemerkte er schwer atmend: „Ich ahnte es. — Meinen — herzlichsten Glückwunsch!"

Der Fabrikbesitzer drückte die ihm entgegengestreckte Hand und nickte dankend. Eine nachdenkliche, ernste Stimmung verriet sich plötzlich in seinen Mienen. Er setzte sich und deutete einladend auf den neben seinem Schreibtisch stehenden Sessel. „Ob die Verlobung zu Helenens Glück ausschlagen wird, wird ja die Zukunft zeigen," sagte er, seinen Kopf aufstützend. „Mir selbst ist die Sache förmlich über den Kopf gekommen. Ich dachte ja immer —" Er erhob seinen Blick und sah mit warmem Wohlwollen zu dem Prokuristen hinüber. „Sie wissen, Emil," sagte er weich und legte seine Hand dem jungen Mann auf die Schulter, „daß ich viel von Ihnen halte und daß ich Sie wie einen Sohn lieb habe. Ich habe immer gedacht, daß einmal meine Firma auf Sie übergehen und daß ich Ihnen auch das Wohl und die Zukunft meiner einzigen Tochter würde anvertrauen können. Und nun" — er seufzte tief — „nun ist es anders gekommen."

Bei diesen herzlichen Worten seines Prinzipals sank der Prokurist förmlich in sich zusammen. Eine heftige Gemütsbewegung spiegelte sich in seinen zuckenden Mienen. Ein Schweigen entstand, eine Pause lähmenden, drückenden Unbehagens. Plötzlich schüttelte Emil Brinkmann lebhaft mit dem Kopf, und ein Ausdruck tiefer Bitterkeit und schmerzlicher Resignation lag im Ton seiner Stimme, während er erwiderte: „Fräulein Helene hat anders entschieden. Ich habe nichts an mir, was einem jungen Mädchen gefallen könnte. Nicht einmal das Recht, Uniform zu tragen —"

Der Fabrikbesitzer unterbrach ihn mit einer abwehrenden Handbewegung. „Sie glauben, die Uniform habe sie betört? Nein, Emil, da tun Sie ihr Unrecht. Er trägt ja doch schon seit Wochen den bürgerlichen Rock, und ich erinnere mich, daß sie einmal geäußert hat — — nein, das ist es nicht. Sein elegantes, gewandtes Wesen, seine stattliche Persönlichkeit haben es ihr wahrscheinlich angetan." 204,16

Der Prokurist richtete sich auf. Ein Gefühl der Beschämung prägte sich in seinem Gesicht aus. „Verzeihen Sie mir, Herr Schöler," sagte er. Der Fabrikbesitzer wehrte mit einer gutmütigen Gebärde ab und rückte etwas näher an den jungen Mann heran. „Es geht Ihnen nahe, sehe ich," erwiderte er bewegt. „Um so mehr bedaure ich, aber — Helene hat mir erklärt, daß sie ihn liebt, und ich muß mich fügen. Und nun sagen Sie mir einmal, lieber Emil, was halten Sie von dem Assessor? Trauen Sie ihm zu, daß er aus ehrlichem, wahrhaftem Gefühl heraus, sich um Helene beworben hat, und daß er sie glücklich machen wird?" In gespannter Erwartung hefteten sich die Blicke des Fragenden auf den neben ihm sitzenden jungen Mann.

In Emil Brinkmann schien etwas aus tiefster Brust heraufzudringen. Seine Mienen bewegten sich lebhaft, sein Atem ging stürmisch, seine Lippen zuckten. Der Fabrikbesitzer ahnte aber nicht, welch ein heftiger Kampf sich im Innern des jungen Mannes abspielte, und wie er mit der Versuchung rang, einzugestehen, daß er während der letzten Monate insgeheim genauere Nachforschungen über das Vorleben des Regierungsassessors angestellt hatte.

ten auf kleine Mädchen verübt zu haben. Er wurde daraufhin einer Irrenanstalt übergeben, die ihn aber wieder entließ, worauf er den Raubmordversuch ausübte. In der Verhandlung allerdings gab der Angeklagte an, er habe damals die Messerattentate auf die Kinder nicht begangen, sondern sich nur deshalb bezichtigt, um wieder in eine Irrenanstalt zu kommen, worin er schon einmal untergebracht gewesen war.

)(**Ein englisches Gegenstück zu Krupp** ist mit dem im 68. Lebensjahre verstorbenen Schiffsbautechniker Sir William White dahingegangen. Was Krupp im Geschützbau leistete, vollbrachte White im Schiffsbau. Wie Krupps Wirken bescheidene Anfänge hatte, trat White mit 14 Jahren als Zimmermannslehrling in die Werft von Devonport ein. Aber bereits mit 22 Jahren war er zum Privatsekretär des Direktors der englischen Marinebauten avanciert. Jeder Schiffsplan ging durch seine Hände, so daß schließlich die Pläne von 250 großen Kriegsschiffen von White stammten. Weit mehr als 2 Milliarden Mark haben die Schiffe gekostet, zu denen der ehemalige Zimmermannslehrling die Modelle entwarf. Da er aber nicht wie Krupp eigene Werkstätten besaß, konnte er auch nicht ein solches Vermögen ansammeln wie jener, aber an Ehrungen fehlte es ihm, der schließlich selbst Direktor der englische Schiffsbauten wurde und die großen Werften neu organisierte, nicht. U. a. war ihm für seine Verdienste das Adelsprädikat verliehen worden.

)(**Zeichen der Zeit.** Die in diesen Tagen veröffentlichten Bilanzen der Großbanken spiegeln fast durchweg die Krisen wieder, die der Balkankrieg und die ungünstige Lage auf dem Hypothekenmarkt im Gefolge gehab haben; infolgedessen macht sich auch in den meisten Fällen ein Rückgang, zum mindesten aber Stillstand der Dividenden bemerkbar, der nicht erwartet worden war. Die Einlagen der Sparkassen vieler Städte weisen gegen das Vorjahr einen Rückgang auf, während die Abhebungen zugenommen haben. Die Reichsbank steht gegenwärtig um 317 Millionen Mark schlechter als 1912. Die Gründung von Aktiengesellschaften ist im Februar gegen das Vorjahr um mehr als die Hälfte zurückgegangen. Ein äußerst starker Rückgang hat sich bei den Kapitalserhöhungen der Aktiengesellschaften bemerkbar gemacht. Während im vorigen Februar 39 Aktiengesellschaften ihr Kapital um 113 174 000 Mark erhöht haben, waren es diesmal nur 15 mit 13 828 000 Mark.

Der Munitionsverbrauch

im Kriege 1870-71.

Aus amtlichen Listen über den Krieg 1870/71 läßt sich, wie von militärischer Seite geschrieben wird, leicht die Anzahl der Schüsse feststellen, die von deutschen Soldaten abgefeuert wurden. Aus den runden Summen, die in den amtlichen Listen angegeben sind, ist zu ersehen, daß die gesamte Artillerie 858 000 Schüsse abgefeuert hat. Davon kommen auf die Feldartillerie 338 000 (genau 338 310) Kanonenschüsse, während die Festungsartillerie 520 500 (genau 520 516) Kanonenschüsse verfeuert hat, um den endgültigen Sieg herbeizuführen.

Die Anzahl der Schüsse der Infanterie läßt sich nur in runden Millionensummen angeben. Während des ganzen Krieges wurden 20 Millionen Patronen von der Infanterie verbraucht. Hält man dieser Anzahl von Schüssen die Anzahl der im Kriege verwundeten Franzosen gegenüber, dann gewinnt man leicht ein Urteil darüber, wieviel Schüsse auf einen Treffer im Kriege kommen, da besonders über diese Frage die Ansichten bekanntlich sehr auseinander gehen. Während des ganzen Krieges wurden rund 130 000 Franzosen verwundet, soweit wenigstens die französischen Mitteilungen darüber Auskunft geben. Diesen 130 000 Verwundeten steht auf deutscher Seite insgesamt ein Munitionsverbrauch von rund 21 Millionen Schüssen gegenüber. Auf 130 bis 135 Schüsse würde demgemäß ein Treffer kommen. Das Treffergebnis ist also ein sehr günstiges, da im allgemeinen im Krieg ein Treffer erst auf 200 Schüsse gerechnet wird. Auf der anderen Seite geht wieder daraus hervor, daß die Erzählungen von Kriegsabenteuern, bei denen jeder Schuß ein Treffer war, mit Vorsicht aufzunehmen sind. Auf französischer Seite war nach Berechnungen, die ähnlich der obigen veranstaltet worden sind, erst jeder 190. Schuß ein Treffer.

Der letzte Schuß im Kriege 1870/71 ist bei der Belagerung der Festung Belfort am 13. Februar abends 9 Uhr gefallen. Treskow zernierte die Festung und besetzte am 9. November Kömpelgard. Die Beschießung Belforts begann am 3. Dezember von Westen aus durch Batterien bei Essert und Bavillerts. Oberst Denpsert, der Kommandant der Festung, wehrte sich mit Heldenmut. Am 26. erfolgte ein Angriff auf die Forts, der auch am 28. und 29. durch die Mitteilung von dem in Paris abgeschlossenen Waffenstillstand nicht unterbrochen wurde. Inzwischen war am 1. Februar die französische Ostarmee von dem General Manteuffel in die Schweiz gedrängt worden, sodaß allein noch um Belfort der Kampf tobte. Am 8. Februar wurde von den Deutschen noch einmal ein ungeheurer Sturm auf die Forts unternommen und der Angriff glückte. Beide Forts wurden besetzt. Trotzdem wehrte sich der Oberst Dempsert noch bis zum 13. Februar, wo dem Kampf durch ein Eingreifen Bismarcks ein Ende gemacht wurde. General von Treskow bekam nachmittags um 5 Uhr von Bismarck ein Telegramm und stellte sofort das Kanonenfeuer ein. Der Gouverneur von Belfort erhielt das Telegramm seiner Regierung, das dem Kampfe ein Ende machte, erst um ¾9 Uhr abends, sodaß bis zu dieser Stunde die belagerte Festung noch ständig Feuer gab. Um 9 Uhr abends, am 13. Februar, fiel der letzte Schuß auf französischer Seite.

Vermischtes

‖÷‖ **Bürokratius und die deutsche Sprache.** Ein Leser fand in einem Wartesaal erster und zweiter Klasse auf einer Station kürzlich folgendes Inventarverzeichnis: 1 Tisch, gewöhnlicher; 6 Stühle, gewöhnliche; 1 Kasten, Papier; 1 Kasten, Kohlen; 1 Tafel, Fahrplan; 1 Eisen, Stoch; 1 Spiegel, großer; 1 Ofen, Heiz; 1 Ständer, Kleider; 2 Halter, Gardinen; 1 Bild, Kaiser; 1 Tafel, Preis; 1 Karte, Land; 1 Napf Spuck. (Der Tiger Verfer dieses Werkes Meister ist rückt ver. D. Red.)

Ein amerikanisches Nationaldenkmal für die Indianer. Wie ein gewaltiger Leichenstein ihrer Rasse mag den 33 Stammeshäuptlingen der Indianer das gigantische Denkmal erscheinen, welches von der amerikanischen Regierung den indianischen Ureinwohnern der Vereinigten Staaten errichtet wird. In jenem phantastischen Kriegsschmucke, in dem ihre Gestalten der Weltliteratur überliefert sind, mit Adlerfedern um die Stirne und in farbige Gewänder gehüllt, umstanden die rote Schlange, der weiße Bär, der kleine Hund und wie die Häuptlinge der Rothäute alle heißen mochten, den Präsidenten bei der Grundsteinlegung. Männer mit weißen Haaren, von denen die meisten mehr als 80 Jahre alt waren und in ferner Jugendzeit in den Urwäldern Amerikas, die längst der fortschreitenden Zivilisation zum Opfer gefallen sind, den Kampf gegen die „Bleichgesichter" geführt hatten, um schließlich doch der fremden „Kultur", die mit Gold und Alkohol die Indianer entnervte, willenlos zu erliegen. Die Rede des Präsidenten, mit der er die Grundsteinlegung des Denkmals begleitete, wurde von dem weißen Bär erwidert, der dann gemeinsam mit den übrigen Häuptlingen unter den Klängen des amerikanischen Nationalliedes und unter dem Donner der Geschütze das Sternen- und Streifenbanner hißte. Im Sockel des Denkmals dessen Höhe 105 Meter betragen wird, soll ein Museum indianischer Altertümer eingerichtet werden, das in übersichtlicher Weise einer kommenden Zeit, der die Indianer nur mehr ein historischer Begriff sein werden, ein Bild der Geschichte und Entwickelung des amerikanischen Urvolkes vor Augen führt.

Natur und Leben.

Interessante Gewohnheiten der Vögel werden in der jüngsten Nummer der Ornithologischen Monatsberichte in Bezug auf die Frage erörtert, ob eine Anlernung seitens der Alten oder ein instinktiver Drang bei denselben vorliegt. Bekannt ist es ja, daß junge Entchen, die von einer Henne ausgebrütet und in ihren Jugendtagen begleitet wurden, ohne weiteres ins Wasser sich begeben, sobald sie einen Teich erreichen können. Hier kann also offenbar nur ein Instinkt vorliegen. Aber auch von der Beschaffenheit der Luft machen die meisten Vögel ihr Baden abhängig; sie meiden das Wasser bei trockener Luft und baden gerade, wenn die Luft bereits feucht ist, also Regen in Aussicht steht. Der Landwirt weiß dies auch sehr gut und bringt schleunigst die Ernte herein, wenn die Enten auffallend lange sich im Wasser aufhalten. Jedenfalls ist es nicht Mangel an Feuchtigkeit, welche die Vögel unter solchen Umständen nach dem Wasser lockt, sondern wahrscheinlich eine Art Jucken der Haut, welche auch der Mensch bei feuchtem Wetter leicht empfindet, und welches allerdings durch Eintauchen der betreffenden Körperteile im Wasser sofort verschwindet.

Eine gemütliche Kriegserklärung.

Als kurz vor Beginn des Feldzuges gegen Oesterreich im Jahre 1866 sich das sechste Korps bis an die Grenze bei Bielau vorgeschoben hatte, traf ein Brief des Kronprinzen aus Neisse ein, der den gegenüberstehenden Truppen aus Courtoisie den Beginn der Feindseligkeiten anzeigen sollte. Prinz Biron, von einem Trompeter begleitet, erhielt den Auftrag, den Brief an den ersten österreichischen Offizier, dem er begegnen würde, gegen Quittung abzugeben. Seine Erzählung, wie „gemütlich" er sich seines Auftrages entledigen konnte, fiel so humoristisch aus, daß sie verdient, wieder aufgefrischt zu werden. Er war etwa drei Meilen weit in Feindesland gewesen, ehe er seinen Auftrag vollziehen konnte. Von ein paar Husaren an der Grenze empfangen, die nur notdürftig deutsch verstanden, wurde er bei dem Nichtvorhandensein eines Offiziers zu dem Bürgermeister von Weidenau gebracht. Auf die Frage, wo der Kommandant der hier liegenden Truppen zu finden wäre, zog der Gestrenge eine pfiffige Miene und antwortete: „Schaun's, bei mir sein's an den Unrechten gekommen. I verrat' Ihnen nix." Ein Offizier fand sich aber im ganzen Orte nicht, und der Prinz wurde bis Friedberg geführt, wo er einen Husarenleutnant, einen echten Sohn des Banats, antraf, der ihm das Schreiben zur Beförderung an den Oberkommandanten abnahm. Dies zwar machte sich leicht, — schwer aber das Ausstellen der Empfangsbescheinigung, denn der Kamerad war des Schreibens sehr wenig mächtig. Nach ein paar fruchtlosen Versuchen brachte er mit Hilfe des Prinzen einen Zettel zustande, der wörtlich besagte: „einen brif in empfang genommen!" „Was mag der Brief nur enthalten?" fragte er dann treuherzig den Ueberbringer, „am End' sans schreckliche Neuigkeiten?" Er schickte den Brief gleich weiter, und der Prinz ritt in Begleitung von zwei Husaren zurück. Unterwegs hielt er an einem Wirtshaus an, stärkte sich und traktierte seine Begleiter. Plötzlich kam ein Schwarm feindlicher Husaren vorbeigejagt. Der Prinz vermutete, daß sie ihn suchten, und rief sie an. Sie hielten still und erklärten, daß sie ihm das Ehrengeleit zur Grenze geben sollten. „Es wird wohl Zeit haben, bis ihr einen Schoppen Bier getrunken habt!" sagte der Prinz, und da die Korporale durchaus keinen Widerspruch gegen dieses Ansinnen erhoben, bestellte unser Abgesandter Paprikaschnitzel und Bier, was die Pußtasöhne mit lautem „Eljen" erwiderten. Sie sollen sehr vergnügt und laut geworden sein und nahmen von der preußischen Hoheit, wie sie ihn nannten, zärtlichen Abschied. — So also begannen die Feindseligkeiten zwischen Preußen und Oesterreich.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Wir Väter und Mütter und des kommenden Geschlechtes Kraft und Gesundheit. Von Dr. Carl Weiß. Verlag von Reuß & Itta, Konstanz Preis geheftet 1,40 Mark.

Noch nie ist in solcher Schlichtheit die Verantwortlichkeit des Elternberufes ergreifender und erschütternder zugleich dargelegt worden, wie in dem vorliegenden Büchlein. Wenn auch manches in dem Buche nur leise angedeutet werden konnte, weil es durch die strenge Wissenschaft noch nicht genügend ergründet ist, so dürfte das in durchaus edler Sprache Gebotene doch manches Rätsel lösen und manche bis heute vergebens gestellte Frage wird in demselben ihre Beantwortung finden. Möge das Büchlein den Vätern und Müttern und allen, die es zu werden gedenken — und für sie wurde es ja besonders geschrieben — zum Trost und zum Segen gereichen.

In Heft 5 der beliebten Amateur-Zeitschrift **„Photographie für Alle"** lesen wir einen äußerst interessanten Artikel über Personenaufnahmen im Zimmer. Der Verfasser sagt darin unter anderem folgendes: „In einem einfenstrigen Zimmer wird man stets am günstigsten fahren, wenn man die Person möglichst nahe der einen Längswand, den Apparat hingegen in einer, der gewünschten Kopfgröße entsprechenden Entfernung, möglichst nahe der anderen Längswand aufstellt, da diese Anordnung stets die beste Ausnutzung des Lichtes zuläßt; kurze Belichtung ist gleichbedeutend mit gutem Ausdruck. — Daß Personenaufnahmen in zwei und mehrfenstrigen Räumen im wesentlichen leichter zu machen sind, ist ohne weiteres einleuchtend, da das eine Fenster bei der üblichen Art, die Person nahe diesem zu setzen, das Hauptlicht verschafft, das zweite Fenster aber für eine natürliche Aufhellung sorgt. Wenig gepflegt und doch überaus wirkungsvoll sind Aufnahmen zwischen zwei Fenstern, wobei das Licht links von hinten auf die Person fällt. Schwere Schatten können hierbei nicht entstehen, weil das eine Licht immer die Schatten des anderen bis zu einem gewissen Grad aufhebt. Und doch besteht das Bild wie jede Gegenlichtaufnahme zum weitaus größten Teil aus Schatten, wodurch eben eine besonders reizvolle Wirkung entsteht." Trotz der Reichhaltigkeit kostet das Blatt vierteljährlich (6 Hefte) nur 1,50 Mark. Probenummern sind vom Verlag gratis erhältlich.

Fensterglas
nach jedem Mass geschnitten.
Möbel- u. Fußbodenlacke
Emaillelack
Oel- u. Lackfarben, Pinsel
empfiehlt 5
Carl Trog.

Evangelische u. katholische Gesangbücher
in großer Auswahl und in allen Preislagen, elegant gebunden, empfiehlt die
Buchhandlg. Carl Braus
Große Marktstraße 3—5.

Runkelsamen
(Eckerndorfer)
Elite-Nachzucht, gelb und rot
empfiehlt 1457
L. Weinberg.



Sicherer Schutz
wird bei
Weber's Feigen-Kaffee
durch die verschlossene Packung gewährleistet.
Sie verhütet jede Verunreinigung und der dichte Verschluß bürgt für die stets gleich bleibende Güte des Weber'schen Feigen-Kaffees, der in keiner Weise vermischt oder gefälscht werden kann.

25 Jahre Deutscher Kaiser.
Eine Festschrift zum Regierungsjubiläum 15. Juni 1913 von C. Th. Müller, Militäroberpfarrer des 21. Armeekorps und Konsistorialrat.
Mit vielen Illustrationen. Preis nur 50 Pfg.
Vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr) Große Marktstraße 3—5.

Eine hochtragende
Ziege
zu verkaufen.
Wilh. Heimann,
1365 Holzen.

2 hochtrag. Rinder
zu verkaufen
Dietr. Becker-Börsting,
Hennen. 1423

Heute wieder frisch eintreffend:
Grosse
Fettbückinge
1453 per Kiste **80** Pfg.,
soweit der Vorrat reicht.
L. Weinberg.

Kautschuk-Stempel
in bester Ausführung liefert prompt die
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr). Grosse Marktstr. 3—5.
Gangbare Stempel sind stets am Lager

Nr. 54.

Lager
r. 3—5.

angekommen und hatte sie zu einem ausgedehnten „Schopping“ abgeholt. Mir fiel auf, daß ihr Haar an diesem Tage weit dunkler aussah als am Abend zuvor, was vielleicht der eigenartigen Beleuchtung zuzuschreiben war; auch kam's mir vor, als ob sie einigermaßen echauffiert schien. Ich machte mir darüber weiter keine Gedanken, aber Herr Murchison, der fünf Minuten später das Zimmer betrat, schien sich dabei etwas zu denken; er fixierte erst seine Frau, dann sah er mich scharf an, und schließlich wendete er seine Blicke wieder seiner Frau zu. Ich hatte mich unterdessen erhoben und streckte ihm zum Gruß die Hand entgegen, worauf er mit offenbarer Absicht seine Hände hinter seinem Rücken verschränkte. Scharf und schneidend bemerkte er:

„Hoffentlich habt ihr euch gut in Manhattan Beach amüsiert — — — (ich versuchte, ihn zu unterbrechen, aber er beachtete mich weiter gar nicht und wendete sich seiner Frau zu) — — — an deiner Stelle hätte ich aber eine Gummikappe getragen; dein Haar ist naß geworden . . . und dein Gesicht ist tüchtig sonnenverbrannt.“

(Schluß folgt.)

Welt und Zeit.

Der Ursprung des „Jour fixe“. Daß der „Jour fixe“ eine französische Einrichtung ist, darauf weist schon der Name hin. Aber wie alt ist sie? In einem seiner Werke läßt Alfred de Musset schon 1845 eine Marquise sprechen: Heute ist mein Tag. Zwar weiß ich nicht, warum ich „einen Tag“ habe. Aber es ist Mode, und die Mode hat recht. Unsere Mütter hatten stets ein offenes Haus; die gute Gesellschaft war nicht zahlreich, und die paar gleichgültigen Leute, die sich mit Anstand durch die einzelnen Zirkel hindurchlangweilten, ließen sich noch gerade ertragen. Jetzt aber, seitdem man empfängt, empfängt man ganz Paris; und ganz Paris ist in heutiger Zeit wirklich das ganze und gesamte Paris, Stadt und Vorstädte. Sobald man jetzt „zu Hause“ ist, ist man sozusagen auf der Straße. Man mußte dagegen etwas erfinden; daher stammt es, daß ein jeder jetzt „seinen Tag“ hat. Es ist das einzige Mittel, sich so wenig wie möglich zu sehen. Wenn man jetzt sagt: „Ich bin am Dienstag zu Hause“, so heißt das soviel wie: „Zu jeder anderen Zeit sollt Ihr mich ungeschoren lassen!“ — Man könnte aus dieser Replik entnehmen, daß die Mode des Jour fixe damals eben erst aufgekommen wäre. Das ist jedoch nicht der Fall. Schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts hatte man den Jour fixe; denn nichts anderes als das waren die berühmten Sonnabende der Scudéry. Aus dem Jahre 1656 stammt das Stück des Abbé de Pure, das sich „Pretiosa oder das Geheimnis der Gasse“ betitelte. Dort heißt es: „Sie brachen beide auf, um zu Aracie zu gehen, die sie vollständig auf den Empfang von Gästen vorbereitet fanden, denn es war „ihr Tag“. Ich sagte: ihr Tag, weil man jetzt diese Art von Rendezvous hat. Das ist sehr bequem. Der eine wählt sich diesen, der andere jenen Tag. Wenn man nun Unterhaltung haben oder, wenn man eine Dame treffen will, braucht man keinen Vertrauten mehr, kein Liebesbriefchen; man braucht nur die Liste derer zu kennen, die dann und dann ihren Tag haben, und man geht hin ohne irgendwelche Vorwände: — man trifft mit Sicherheit die geliebten Personen. Diese Erfindung war das Werk einer Nymphe jener Zeit, die mit ihrer Idee Erfolg hatte und dadurch dieser Mode große Verbreitung gab. Seitdem ist es zu einer Verpflichtung und schließlich zu einer Notwendigkeit geworden.

Aus unserm Kochbuch.

Von Laura Vincent.

Allerlei süße Speisen.

II.

Aepfel unter der Decke. Zehn bis zwölf Aepfel schält man, schneidet sie in Hälften, nimmt das Kernhaus heraus und dünstet sie mit dem nötigen Zucker und etwas Zitronensaft in wenig Wasser weich, doch so, daß sie nicht zerfallen, dann ordnet man sie in eine Glasschale. Nun bringt man ein halbes Liter Milch zum Kochen, verrührt einen Teelöffel Kartoffelmehl mit etwas kalter Milch und drei Eigelb, gibt dies zu der kochenden Milch, würzt mit Vanillin, und schüttet die Sauce, nachdem sie etwas abgekühlt ist, über die Aepfel, die man kaltstellt. Wenn die Speise vollständig erkaltet ist, streicht man mit Zucker vermischte Schlagsahne darüber.

Speise aus saurer Milch. Ein Liter recht dicke, saure Milch wird gut verrührt und durch ein feines Sieb gegossen, und dann rührt man ein Pfund Zucker und den Saft von zwei Zitronen darunter. Inzwischen hat man 15 Gramm rote Gelatine in heißem Wasser aufgelöst und gießt dies unter fortgesetztem Rühren zu der Milch, zuletzt fügt man zwei Eßlöffel Rum dazu. Dann füllt man die Speise in eine Glasschüssel und serviert sie, wenn sie vollständig erkaltet ist, im Sommer am besten auf Eis.

Kalbsschnitzel in brauner Sauce. Ein Pfund Kalbsschnitzel kocht man, bestreut sie mit Salz und Pfeffer und brät sie auf starkem Feuer mit wenig Butter. Dann nimmt man sie aus der Kasserolle, dünstet in der Butter etwas Mehl braun, fügt Zitronensaft und ein Glas Weiß- oder Rotwein hinzu, läßt einmal aufkochen, gibt die Schnitzel wieder hinein, läßt noch einen Augenblick ziehen und richtet sie dann in einer tiefen Schüssel mit der Sauce zusammen an. Man kann dieses Gericht durch die Zutat von feingewiegten Champignons, Morcheln oder Steinpilzen noch bedeutend im Geschmack erhöhen.

Kalbsfrikandeau mit Rahmsauce. Ein Stück Kalbsfrikandeau von zwei bis drei Pfund wird mit der nötigen Butter oder auch Bratenfett in eine passende Kasserolle gelegt, mit Salz und Pfeffer bestreut und mit einer in Scheiben geschnittenen Zwiebel, einem Lorbeerblatt, einigen Mohrrübenscheiben und zwei Zitronenscheiben etwa 1½ Stunden zugedeckt gebraten. Wenn das Fleisch gar ist, schöpft man das Fett ab, gießt ein halbes Liter saure Sahne (Rahm) dazu, läßt dies auf die Hälfte einkochen, passiert die Sauce dann durch ein Haarsieb und serviert sie zu den Frikandeau.

Kalbsnierenschnitten. Das Fleisch von übriggebliebenem Nierenbraten wird mit dem Nierenfett fein gewiegt. Inzwischen röstet man einen Teelöffel voll feingeschnittener Zwiebeln und ebensoviel Peterzilie in dreißig Gramm Butter, tut vier abgeriebene, in Wasser aufgeweichte Semmeln dazu und röstet dies unter fortgesetztem Rühren so lange, bis sich das Brot von der Kasserolle loslöst. Nun mischt man nach und nach drei Eier darunter, gibt das gewiegte Fleisch dazu, würzt mit Salz, Pfeffer und Muskatnuß und arbeitet alles tüchtig durcheinander. Dann schneidet man von einem dünnen Weißbrot zwei rückenmesserdicke Scheiben ab, taucht sie in zerquirltes Ei, wälzt das geriebene Weißbrot und backt sie schwimmend in heißem Fett. Sie sind besonders als Beilage von Gemüsen beliebt.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Thorn
44. Jahrgang ○ Größtes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ Haupt-Annoncenblatt

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 55. Donnerstag, 6. März 1913.

Das Walten der Vorsehung.

Roman von H. Hill.

(Nachdruck verboten.)

(35. Fortsetzung.)

Und wenn Paul auch den Versicherungen Adrians, daß Julia, seine Frau, noch lebe, keinen Glauben schenkte, so hatte er doch dem Freund nicht widersprochen, als dieser vorerst noch eine Trennung verlangte. Er hatte sich dem harten Spruch gefügt, und sein Versprechen, Sibylle zu meiden, treulich gehalten. Er liebte sie zu sehr und hielt sie zu hoch, um sie den unangenehmen Folgen aussetzen zu wollen, die nicht ausbleiben konnten, wenn Adrian vielleicht doch recht hatte. Er hatte ihr ein paar männliche Worte geschrieben, um ihr dies mitzuteilen, und keine Antwort darauf erhalten. Er ahnte ja nicht, daß der Schlag das arme Mädchen aufs Krankenbett geworfen hatte.

Plötzlich hob er den Kopf und lauschte. In der Pause zwischen zwei heulenden Windstößen hatte er geglaubt, draußen einen ungewohnten Laut zu vernehmen, einen dumpfen, metallischen Laut, wie wenn ein Spaten auf Stein stößt. Zwei- oder dreimal war es ihm, als ob das Geräusch sich wiederhole, aber dann setzte der Sturm mit erneuter Gewalt ein und übertönte alles andere. Und was ging es ihn schließlich an? Das Geräusch war ja draußen, und Einbrecher pflegten keinen Lärm zu machen. Er hatte seinem Diener gleich nach dem Essen die Erlaubnis gegeben, nach London zu fahren, und befand sich also allein in dem kleinen Landhaus.

Aber er fürchtete sich nicht und versenkte sich wieder in seine Gedanken, aus denen er fünf Minuten später wieder aufgeschreckt wurde, und zwar diesmal durch ein Klingeln an seiner Haustür. Er stand auf, um zu öffnen und sah zu seinem Erstaunen Adrian Lennox, Talford und zwei Schutzleute.

„Nanu, Herr Talford,“ rief Paul mit einem erzwungenen Lachen, „was verschafft mir die Ehre, Sie wissen doch, daß Sie mich nicht zweimal in derselben Sache verhaften können, oder habe ich vielleicht jetzt die Frau eines anderen umgebracht?“

Der Detektiv legte den Finger an die Lippen und trat schnell in den kleinen Vorraum, von den anderen gefolgt. „Bitte, nicht so laut, Herr Baron,“ flüsterte er. Und Sie brauchen auch nicht in dem Ton mit mir zu reden. Wir kommen als Freunde, um Sie von der letzten Spur von Verdacht zu reinigen. Ich möchte mit Ihrem Diener Huxtable sprechen.“

„Wieder die alte Geschichte,“ versetzte Paul, der für den Beamten, der damals seine Festnahme veranlaßt hatte, keine besondere Vorliebe spürte. „Nun, wenn Sie Joe suchen, dann werden Sie ein bißchen warten müssen, denn ich habe ihm den Abend freigegeben, und er ist vor einer Stunde nach London gefahren. Aber kommen Sie doch herein. Sie sind ja alle ganz naß, und ich bin nicht rachsüchtig. Ein bißchen Whiskygrog wird Euch allen nichts schaden. Warum seid Ihr denn zu Fuß vom Bahnhof gekommen, Adrian? Bei einem solchen Wetter wie heute hättet Ihr doch wirklich besser eine Droschke genommen.

„Wir sind im Auto von London herübergefahren,“ erklärte Adrian. „Und da wir kein Aufsehen erregen wollten, so haben wir den Wagen an der nächsten Ecke stehen lassen.“

„Ich verstehe, Ihr wolltet den armen, alten Joe überraschen,“ erwiderte Paul mit einem Lachen, das gar nicht freudig klang. „Was ist denn eigentlich die Anklage gegen ihn? Ihr könnt ihn doch nicht beschuldigen, meine Frau umgebracht zu haben, denn Ihr behauptet ja, daß sie lebt.“

Vorerst ist noch gar keine Anklage gegen Ihren Diener erhoben, Sir Paul, aber vielleicht ist es nötig, daß wir ihn unter dem Verdacht des Mordes festhalten,“ versetzte Talford, „mit Ihrer Erlaubnis werde ich einen Teil Ihres Küchengartens umgraben, ganz genau gesagt, das Beet mit den jungen Kohlpflanzen; es hängt davon ab, was wir dort finden, ob ich ihn festnehmen muß oder nicht.“

Paul verharrte in der Haltung eines ungläubigen Thomas, erklärte aber, seinethalben könnten sie umgraben, was sie wollten, aber da es bei solchem Wetter eine ziemlich unangenehme und feuchte Arbeit sein würde, so täten sie besser, wenn sie sich zuerst ein wenig stärkten. Er ging in die Küche und kam bald mit einem Kessel heißen Wassers zurück, um für seine Gäste Grog zu brauen, wobei er bemerkte, sie hätten Zeit genug, ihn zu trinken und nachher den Garten aufzuwühlen, ehe Huxtable zurückkehrte. Wenn der junge Baron irgendwelche Neugier in betreff des Resultates der Nachsuche empfand, so zeigte er seinen Gästen nichts davon. Adrian, der ihn aufmerksam beobachtete, begriff wohl warum. Sein alter Freund war ungefähr da angelangt, wo das menschliche Gehirn nichts mehr ertragen kann, und die Furcht, wie Paul die nächste Stunde ertragen würde, war größer als die Hoffnung, daß der Ausgang der sein würde, den er und Talford erwarteten. Wenn seine eigenen Annahmen sich als richtig erwiesen, so mußte Paul einsehen, daß eine Heirat mit Sibylle für alle Zeiten unmöglich war.

** (Ein raffinierter Schwindler.) Seit einiger Zeit im Umherziehen ...
Schlund & Co., A.-G. ...
den Kunden die ...
Rechnungen vorlegen ...
Kunden einen überaus ...
ihm die Rechnungen ...
den, erfreut über die ...
Schlund & Co., bei ...
richtet wird, den ...
der Polizei auszuliefern.

** Ergste, 5. März. ...
an der vergangenen ...
Anwesen getrieben ...
neuen Kirchstraße ...
Krone beraubt. ...
das zweite mal, daß ...
abgebrochen worden ...
bisher nicht gefaßt ...
lingt es der Polizei ...
mitteln, damit sie ...
gehen.

** Bersenbrück, 5. März. ...
Das häufige Kinderer...
Verletzung auf dem ...
Winter- und Sommer...
seines Vereinsvorst...
und 17 Erwachsene ...
** Ergste, 5. März. ...
seine Pforten geschl...
Belegungsfähigkeit ...
tung einer Speise...
hende Hinzunahme ...
fünf des Kinderheim...
und zu erhem Fra...
Häuschens, das un...
legen ist, etwas erh...
mermonate für den...
so unglücklich waren...
vorigen Jahres. ...
nach Maßgabe der...
der Kinder kaum ...
Es wurden sehr e...
Im Januar fütterte...
im Februar 51 K...
April bis Mai 67...
Kinder und ein E...
August 41 Kinder ...
ber bis Oktober ...
November 62 Kin...
Anstalten. Die K...
zwischen 4 und 1...
Ferienkur in den...
heime mit 41 Kin...
Neukloster u. a. ...
heim mit 13 erh...
Jungfrauen aus ...
dauern aus 26 O...
Ortskassen 17 er...
im neuen Jahre ...
Anfang gemacht. ...
zur Zeit seit den...
beiden Heimen a...

Westfalen-Anzeiger ...
* Hörde, 5. ...
dungsbetr...
soweit die im ...

Vorzü...
Hervo...
Hohen...
Reichh...
Grosse...
Billi...

Wo...
von 3 Zim...
zum 1. Ap...
vermiet...
Zieg...

Raubmörderischer Anmarsch in der besinnlichen „Schweriner Zeitung“ führt zu geschäftlichem Erfolg.

Immer noch mit derselben Miene höhnischer Ungläubigkeit forderte Paul seine Besucher, nachdem sie ihren Grog getrunken hatten, auf, ihm zu folgen. Nachdem er einen Regenmantel umgenommen hatte, führte er sie nach einem Schuppen, wo sie einen Spaten und eine Stallaterne fanden, und dann ging es durch den strömenden Regen nach dem Küchengarten neben dem Haus. Der Himmel war so dunkel, daß man nicht einmal die schattenhaften Umrisse der Weiden am Flußufer erkennen konnte, und der Blick reichte nicht weiter, als im Umkreis des Lichtes der Laterne. Der Pfad war so schmal, daß sie einer hinter dem anderen gehen mußten, und die letzten mußten den Weg im Dunkeln suchen. Aus diesem Grunde hatte der Ausruf des Staunens, den ihr Führer ausstieß, erst Bedeutung für die anderen, als sie alle nebeneinander an der betreffenden Stelle standen.

Es war jemand vor ihnen dagewesen, mitten in dem Beet gähnte ein Loch von ungefähr zwei Fuß Tiefe, und die Erde, die herausgeworfen worden war, bedeckte alles, was noch von den jungen Kohlpflanzen stand. Und zwar war die Erde nach allen Seiten geschleudert und zeigte, daß derjenige, der hier gearbeitet hatte, große Eile gehabt. Unten in der Grube lagen ein Spaten und eine Schaufel und bewiesen, daß er offenbar in der Arbeit gestört worden war.

Talford nahm Paul die Laterne ab, stieg in das Loch hinunter und sah sich den Boden und die Seiten genau an.

„Er ist gestört worden, ehe er tief genug gegraben hatte,“ sagte er dann. „Herr Baron,“ fuhr er fort und reichte das Handwerkszeug herauf, „wollen Sie, bitte, die Sachen ansehen und mir sagen, ob sie Ihnen gehören.“

„Jawohl, sie gehören mir,“ erwiderte Paul, nachdem er einen kurzen Blick darauf geworfen. „Aber ich kann Ihnen die Versicherung geben, daß ich nicht den Versuch gemacht habe, hier jemand zu begraben. Ein gebranntes Kind scheut das Feuer, das wissen Sie ja wohl, Herr Talford.“

Der Beamte von Scotland Yard machte eine ungeduldige Bewegung, sonst nahm er keine Notiz von der höhnischen Bemerkung. „Die Bitte Ihres Dieners um zwei Stunden Urlaub beginnt etwas verdächtig auszusehen,“ sagte er, „ich vermute, er ist erst aufgebrochen, nachdem er unseren Wagen gehört hat.“

„Ich verstehe nicht ganz, was Sie damit sagen wollen,“ erwiderte Paul etwas hochmütig.

„Es ist doch ziemlich klar,“ erwiderte Talford. „Er wollte einen freien Abend haben, um hier herauszugehen und das auszugraben, was er vorigen Sommer hier eingegraben hat. Wenn es ihm gelungen wäre, so hätte er die Leiche wahrscheinlich in den Fluß geworfen, in der Hoffnung, einen Beweis gegen sich zu vernichten. In einer Nacht wie heute hätte er das ja ruhig gekonnt, ohne Gefahr zu laufen, daß irgendein Vorübergehender ihn beobachtete. Entweder konnten seine Nerven es nicht länger aushalten, zu wissen, daß der Tote hier lag, oder vielleicht hat ihn auch sein Chef dazu beauftragt, nachdem er ihm über den Besuch des Herrn Trask berichtet hatte,“ fügte der Detektiv hinzu und wandte sich an Adrian.

„Das letztere ist das wahrscheinlichste,“ meinte der Rechtsanwalt, „das beste wird sein, wir besteigen sofort unser Auto und suchen ihn einzuholen, ehe er den Bahnhof erreicht. Gott sei uns gnädig, wenn er uns entwichen ist und seine Genossen warnen kann. Fräulein Chisholms Leben ist dann keinen roten Heller wert.“

„Wir zwei genügen, um die Verfolgung aufzunehmen,“ bemerkte Talford und gab dann seinen Unterbeamten kurze Instruktionen. „Ihr beide werdet hier weitergraben, während Herr Lennox und ich Hugtable verfolgen. Zu Fuß kann er nicht weit gekommen sein, und wir werden ihn mit unserem Auto bald erreichen. Kommen Sie, Herr Rechtsanwalt, hier herum, das ist näher.“

Der Rechtsanwalt und der Detektiv gingen durch das Türchen im Gartengitter auf die Landstraße hinaus und liefen nach der Ecke, wo sie den Wagen zurückgelassen hatten. Es war kein Chauffeur dabei, denn Talford konnte fahren, und sie hatten deshalb Herrn Bernsteins Angestellten nicht mitgenommen, weil ihre Aufgabe eine durchaus amtliche war. Sie sollten bald finden, daß es ein bedauerlicher Irrtum gewesen, niemand bei dem Auto zu lassen.

Denn als sie um die Ecke kamen, sahen sie keinen Schimmer von der mächtigen Acetylenlampe, die ihnen doch hätte entgegenleuchten müssen. Einen Augenblick später kam es von beider Lippen: „Das Auto ist fort!“ „Ja, und Hugtable sitzt darin,“ fügte Talford grimmig hinzu.

30. Kapitel.

Zwei lebend und einer tot!

Der Kapitän Walter Charlock stand mit dem Rücken nach dem Kamin in dem Eßzimmer des Teichhauses. Ein zynisches Lächeln spielte um seine Lippen, als er die Unterhaltung mit Kelvin Trask noch einmal an seinem Geist vorüberziehen ließ. Die Tür wurde geöffnet, und Dillon, der Chauffeur, trat ein.

„Ich habe das alte Kamel in den Keller eingeschlossen, Herr,“ meldete er. „Es ist keine Möglichkeit, daß er sich mit seinem Freund in Verbindung setzen kann. Wenn sie auch beide noch so laut schreien wollten, so könnten sie einander nicht hören. Der Kohlenschuppen, in dem Fellow ist, befindet sich fünfzig Meter vom Haus entfernt, und der Keller ist zwanzig Fuß unter dem Boden.“

Charlock schnippte die Asche von seiner Zigarre und nickte zustimmend. „Gut, und nun ist der nächste Punkt in Ihrem Programm, daß Sie hingehen und mit Fellow reden. Ich möchte, daß Sie herausfinden, wieviel er eigentlich weiß, ich halte es nämlich für sehr wahrscheinlich, daß der Alte ihn nur so weit in das Geheimnis eingeweiht hat, wie er unbedingt mußte. Also sehen Sie, was Sie aus dem jungen Narren herauskriegen. Sie brauchen ihm aber nicht zu sagen, daß für ihn sehr viel davon abhängt.“

Dillon grinste und machte eine bezeichnende Bewegung mit der Hand an seinen Hals. „Ich verstehe,“ entgegnete er, „ein wenig Wissen schadet ihm nicht, aber zu viel befördert ihn ins bessere Jenseits.“

„Gut gesagt, lieber Dillon,“ versetzte Charlock mit seinem melodischen Lachen. „Und nun, ehe Sie sich zu ihm begeben, gehen Sie erst einmal hinauf zur gnädigen Frau und sagen Sie ihr, daß sie zu mir herunterkommt. Aber ohne Fräulein Chisholm. Die Alte soll oben bleiben, um unseren interessanten Gast zu bewachen. Uebrigens, haben Sie einen ordentlichen Vorrat von Petroleum im Hause?“

„So zirka zwei Hektoliter werden es wohl sein, Herr.“

„Gut, wir fahren morgen ganz früh im Auto fort und wir müssen weit und schnell fahren.“

„Der Chauffeur ging, und wenige Minuten später betrat Julia das Zimmer und richtete ihre dunklen Augen voll eifriger Frage auf Charlock.

„Es ist doch hoffentlich nichts schief gegangen?“ begann sie und ging auf ihn zu. „Der alte Mensch, der da vorhin ankam, als du uns hinaufschicktest, sah aus, als ob er nur böses bringen könnte. Es wäre schrecklich, wenn jetzt in der elften Stunde, direkt vor unserer Abreise, noch etwas geschähe, um uns aufzuhalten. Aber hoffentlich ist es nichts.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Der Freiheit Hauch weht mächtig durch die Welt,
Ein freies, frohes Leben uns wohlgefällt.

Methfessel.

Der weinende Dritte.

Eine amerikanische Scheidungsgeschichte
von G. Bruno-Berlin.

(Nachdruck verboten.)

Da saß Ormsby — ein Häufchen Unglück, die personifizierte Verzweiflung und die verkörperte Hoffnungslosigkeit. Mit übergeschlagenen Beinen saß er da, eine erloschene Zigarre zwischen den Fingern, und starrte regungslos auf das Spiegelbild der elektrischen Lampe in der blanken Mahagonitischplatte.

Sekundenlang stand ich neben ihm, ohne daß er mich bemerkt hätte; erst als ich einen Sessel herbeiholte und mich in denselben fallen ließ, erst dann fuhr er erschreckt aus seinen Träumen auf und sah mich mit dem leeren Blick eines eben Erwachten an.

„Komm, mein Freund, trinke eins mit mir,“ sagte ich in der Absicht, ihn aufzumuntern, „die Börse wird morgen ganz gewiß fest sein, ich hab' es aus bester Quelle. Laß den Kopf nicht hängen, es war nur eins von Keenes Manövern, und die Hausse wird morgen so unerschütterlich sein, daß es den Baissiers dabei übel und weh werden wird.“

Ich winkte einen Kellner herbei und forderte Ormsby nochmals auf, etwas zu bestellen; mit einer müden Handbewegung lehnte er ab, und es blieb mir nichts übrig, als einsam und allein meinen gewohnten Verdauungslikör zu genießen.

Ormsby seufzte tief auf, was ihm ganz entschieden wohl zu tun schien, strich ein Zündholz an und setzte seine Zigarre wieder in Brand. Dann lehnte er sich zurück und stierte schweigend den blauen Rauchwolken nach. Er war sonst ein lebhafter und gesprächiger Bursche, und dieses rätselvolle Schweigen war darum um so beängstigender.

Ein zweiter Seufzer, nicht minder herzzerreißend als der erste, und dann drei Worte, die er so leise vor sich hinflüsterte, daß sie mir sicherlich entgangen wären, wenn ich nicht so scharf hingehorcht hätte. . . .

„Zwanzig Millionen Dollar!“

„Was ist's damit?“ fragte ich rasch.

„Verloren . . . futsch!“

„Wer hat sie verloren?“

„Ich!“

Ormsby antwortete mir in der monotonen, gleichgültigen Weise eines Hypnotisierten, aber das hielt mich nicht ab, mich rasch aufzurichten und ihm ärgerlich zu entgegnen:

„Red' keinen solchen Unsinn, mein Freund. Zwanzig Millionen Dollar ist ein gewaltiger Haufen Geld — und du hast in deinem ganzen Leben nicht mehr als den hundertsten Teil dieser Summe besessen. Also erzähle mir keine Märchen. Irgend etwas scheint bei dir nicht ganz in Ordnung zu sein, so viel seh' ich wohl; heraus mit der Sprache: erleichtere dein Herz und sag' mir, was das ist.“

„Du kannst es glauben oder nicht,“ fuhr Ormsby fort, „aber ich wiederhole es dir noch einmal — ich habe zwanzig Millionen Dollar verloren, und zwar auf die lächerlichste und dümmste Weise in der Welt.“

Er lachte laut auf, aber dieses Lachen hatte etwas Bitteres, uns es klang hohl und gezwungen.

„Hätte ich eine Ahnung gehabt, wieviel für mich auf dem Spiele stand, ich hätte mich wohlweislich gehütet, mich in den Strudel zu stürzen.“

„Worin hast du denn spekuliert?“ Der Ton, in dem ich diese Frage stellte, mußte ihm zu verstehen geben, daß ich immer noch nicht an seinen schwindelhaft hohen Verlust glaubte. Er zögerte einen Augenblick mit der Antwort, dann aber lachte er auf — sein Lachen schien mir bereits viel klangvoller und ehrlicher — und sagte:

„Manhattan.“

„Wenn du vor zwei Jahren gekauft hast . . .“

„Laß gut sein,“ unterbrach Ormsby meiner Rede Strom. „Die Geschichte scheint dich tatsächlich zu interessieren, und so will ich sie dir erzählen zur Warnung für dich und andere.“

Er legte die kohlende Zigarre in den Aschbecher, nahm seine Zigaretten heraus und zündete sich eine an.

„Hast du jemals etwas von dem Murchison Scheidungsfall gehört?“

Obschon ich in der Skandalchronik unserer Kreise gebührendermaßen Bescheid wußte, vermochte ich mich doch trotz eifrigen Nachsinnens nicht auf diesen speziellen Fall zu erinnern.

„Frau Murchison war eine faszinierende Erscheinung; ihr Gatte gehörte zu jener Klasse Menschen, die nichts tun und alles machen (man kann auch sagen „alle“) . . . er war ein „Promoter“. Sie wohnten im Waldorf, wo ich eines Abends auf dem Dachgarten ihre Bekanntschaft machte. Das war Ende Juli; ein ungewöhnlicher, heißer Juli, und ich war tagsüber in Manhattan Beach gewesen. Zufällig erwähnte ich das im Laufe des Gesprächs, und Frau Murchison fragte:

„Können Sie schwimmen?“

„Ich schmeichele mir sogar, ein vorzüglicher Schwimmer zu sein,“ antwortete ich.

„Ich möchte für mein Leben gern schwimmen lernen,“ sagte sie.

„Und ich möchte Sie für mein Leben gern schwimmen lehren,“ sagte ich.

Wie's kam, weiß ich nicht mehr, aber das Weib brachte mein Blut in Wallung; sie hatte etwas Berauschendes an sich, und ehe ich mich dessen versah, machte ich ihr allen Ernstes den Vorschlag, ihr Unterricht zu erteilen.

„Gehen Sie mit mir nach dem Strande . . . morgen früh — und ich garantiere Ihnen, daß ich Sie des Abends als perfekte Schwimmerin nach Hause bringe.“

Sie war entzückt von der Idee, aber sie erklärte mir, daß ich zuerst ihres Gatten Erlaubnis einholen müsse, und so trug ich dem Mann meinen Plan vor, den er lächelnd anhörte. Er sagte weder „ja“ noch „nein“ — aber ich bemerkte, daß die Frau enttäuscht war, und ein weiterer Blick in ihre feurigen Augen belehrte mich, daß sie wohl imstande sein würde, auch ohne des Herrn Gemahls Einwilligung zu tun, was sie sich vorgenommen. Als ich mich von ihr verabschiedete, flüsterte ich ihr zu: „Morgen vormittag um elf Uhr werde ich Sie abholen!“ Der Gatte konnte mich nicht gehört haben, und Frau Murchison quittierte meinen Vorschlag mit einem Lächeln. Ich ging und schwebte im siebenten Himmel der rosigsten Hoffnungen. — Punkt elf Uhr war ich im Hotel. . . . Frau Murchison war nicht zu Hause. Ich stürzte aus allen Himmeln, und der Fall war recht schmerzhaft. Kurz vor ein Uhr schickte ich abermals meine Karte nach dem Zimmer der Gnädigen. . . . Frau Murchison war abermals nicht zu Hause. Um drei Uhr machte ich den dritten Versuch und erhielt zum dritten Male den nämlichen Bescheid. Jedem vernünftigen Menschen hätte diese dreifache Enttäuschung genügt, aber ich war zu jenem Tage aller Vernunft bar und machte demgemäß um fünf Uhr eine erneute Attacke, und siehe da: wer ausharrt wird belohnt: . . . Frau Murchison beschied mich nach ihrem Parlor. Sie war gerade nach Hause gekommen und sah in ihrer leichten Sommertoilette noch verführerischer aus. Sie entschuldigte sich, daß sie nicht zu Hause gewesen; eine Freundin aus dem Westen war plötzlich

** **(Ein raffinierter Intassoschwindler)** treibt seit einiger Zeit im Rheinland und in Westfalen sein Unwesen, indem er sich als Vertreter der Firma H. Schlinck & Co., A.-G. ausgibt und sich als solcher von den Kunden die letzten Palmin- und Palmona-Rechnungen vorlegen läßt. Er gestattet dann den Kunden einen überaus großen Sconto-Abzug, wenn sie ihm die Rechnungen gleich bezahlen. Die Kunden, erfreut über diesen außergewöhnlichen Rechtsfall, zahlen dem Schwindler in vielen Fällen den also gekürzten Fakturenbetrag aus, womit sich der Schwindler empfiehlt. Der Staatsanwaltschaft, die die Sache in Händen hat, ist es bis jetzt nicht gelungen, den angeblichen „Vertreter" zu entdecken. Hoffentlich gelingt es aber einem Kunden der Firma Schlinck & Co., bei dem das Manöver von neuem versucht wird, den Schwindler festzuhalten und ihn der Polizei auszuliefern.

** **Ergste**, 5. März. (Baumfrevler) haben in der vergangenen Nacht hier wieder ihr Unwesen getrieben und mehrere von den an der neuen Kirchstraße stehenden Rotdornbäumchen ihrer Krone beraubt. Es ist dies innerhalb Jahresfrist das vierte mal, daß an dieser Straße Bäumchen abgebrochen worden sind und doch haben die Täter bisher nicht gefaßt werden können. Hoffentlich gelingt es der Polizei jetzt, die Baumfrevler zu ermitteln, damit sie der verdienten Strafe nicht entgehen.

** **Berchum**, 5. März. (Vom Kinderheim.) Das hiesige Kindererholungsheim kann mit großer Befriedigung auf den Fortgang der vorjährigen Winter- und Sommerpflege und auf den Fortschritt seines Vereinswerkes zurückblicken. 522 Kinder und 17 Erwachsene suchten und fanden in 9 Kurzeiten Aufnahme. Im Dezember hatte das Heim seine Pforten geschlossen. Es wurde nämlich die Belegungsfähigkeit des Heimes durch die Errichtung einer Speise- und Spielhalle und vorübergehende Hinzunahme eines auf dem Quellengrundstück des Kinderheims belegenen, neuerworbenen, und zu einem Frauenerholungsheim umgebauten Häuschens, das unmittelbar am Ergster Wald gelegen ist, etwas erhöht. So herrlich die ersten Sommermonate für den Aufenthalt im Freien waren, so ungünstig waren die beiden letzten Monate des vorigen Jahres. Gleichwohl scheint, wenigstens nach Maßgabe der Gewichtszunahm, die Erholung der Kinder kaum eine Einbuße erlitten zu haben. Es wurden sehr erfreuliche Pflegeresultate erzielt. Im Januar füllten 51 Kinder und ein Erwachsener, im Februar 51 Kinder, im März 54 Kinder, von April bis Mai 67 Kinder, von Mai bis Juni 66 Kinder und ein Erwachsener, im Juli 67 Kinder, im August 41 Kinder und 13 Erwachsene, von September bis Oktober 63 Kinder und von Oktober bis November 62 Kinder und 2 Erwachsene die beiden Anstalten. Die Kinder waren der Altersstufe nach zwischen 4 und 14 Jahren. Im August war die Ferienkur in den großen Schulferien im Kinderheime mit 41 Kindern von Beamten, Angestellten, Kaufleuten u. a. besetzt, und das kleine Frauenheim mit 13 erholungsbedürftigen Frauen und Jungfrauen aus weniger bemittelten Familien. Es kamen aus 26 Ortschaften 522 Kinder, und aus 9 Ortschaften 17 erwachsene weibliche Personen. Auch im neuen Jahre hat die Winterpflege einen guten Anfang gemacht, im Januar mit 53 Kindern und zur Zeit seit dem 10. Februar mit 53 Kindern in beiden Heimen zusammen.

Westfalen und Rheinland.

* **Hörde**, 5. März. (Die Eingemeindungsbestrebungen Dortmunds) sind, soweit die im Kreise Hörde gelegenen Gebietsteile in Frage kommen, als gescheitert anzusehen. Die Stadt Hörde hat bei Anwesenheit der Ministerialabordnung zu erkennen gegeben, daß in ihrer Stadtvertretung keine Neigung für eine Vereinigung mit Dortmund besteht. Sie zeigt sich vielmehr bestrebt, im Süden selbst ihr Stadtgebiet zu erweitern. Der erste Schritt Hördes zu einer Eingemeindung in dieser Richtung ist vor kurzem geschehen. Es soll ein Gebiet von 30 Hektar im öffentlichen Interesse aus der Gemeinde Hacheney (Benninghofen) mit Hörde vereinigt werden. Bis auf einen haben sämtliche Grundbesitzer ihre Zustimmung hierzu bereits erteilt. Sobald die Gemeindevertretung von Hörde dieser Eingemeindung zugestimmt hat, soll die Sache vor den Bezirksausschuß gebracht werden. Sollte der eine Besitzer seinen Einspruch aufrecht erhalten, so wird die Angelegenheit durch einen Eingriff der Regierung geregelt werden. Ein zweiter Antrag Hördes auf Eingemeindung des Gebietes im Markbachtal ist von der Gemeindevertretung abgelehnt worden. Diese Gebietserweiterung erstrebte Hörde zur Regulierung der Emscherbrücke. Hörde dürfte sich, laut „Rh.-W. Ztg.", bei dieser Ablehnung nicht beruhigen, sondern später vielleicht aufs neue an Hacheney herantreten, um den ganzen östlichen Teil von Hacheney mit Hörde zu vereinigen. Die Stadt Hörde beabsichtigt bei diesen Eingemeindungen nicht nur neues Bauland zu gewinnen, sondern auch die Heranziehung sämtlicher Abteilungen des Eisenwerks Phönix auf Hörder Gebiet. Der Landkreis Hörde steht den Eingemeindungsplänen der Stadt Hörde nicht unfreundlich gegenüber und dürfte sie unter Gewährung entsprechender Entschädigungen gutheißen. Die vom Kreis Hörde an Dortmund gestellten Entschädigungsansprüche waren jedoch derart, daß die Verhandlungen auf die hier in Frage kommenden Gebiete abgebrochen wurden.

* **Hörde**, 5. März. (Ein tödlicher Unglücksfall) trug sich hier im Martinwerk des Phönix zu. Dort wollte der 19jährige Aschenfahrer Pruß einen im Gleise stehenden Eisenbahnwagen mittels Hebebaumes von der Stelle fortbewegen, als ein zweiter Wagen, der von der Rangiermaschine abgestoßen war, den Unglücklichen erfaßte, so daß er zwischen die Puffer geriet. Er wurde sofort zum Hospital gebracht, doch ist er dort wenige Stunden nach seiner Einlieferung gestorben.

* **Bochum**, 5. März. (Eine gemeine Tat.) Wegen eines in der Neujahrsnacht begangenen schweren Roheitsverbrechens hatte sich gestern der Arbeiter Hermann Eckert von hier vor der hiesigen Strafkammer zu verantworten. Der wegen gleicher Delikte bereits vorbestrafte Angeklagte hat in der Nacht zum 1. Januar auf dem Heimwege von einer Sylvesterfeier die ruhig ihres Weges gehenden Arbeiter Jaluzinski und Benke angerempelt und ohne jede Veranlassung durch Messerstiche in Brust und Rücken gefährlich verletzt. In der Verhandlung wußte er keine Entschuldigung für seine rohe Tat vorzubringen. Mit Rücksicht auf die Vorstrafen des Angeklagten und in Anbetracht der Schwere der Tat erachtete die Strafkammer eine ganz empfindliche Strafe für angebracht und verurteilte den gefährlichen Messerhelden zu einem Jahr und sechs Monaten Gefängnis.

* **Beckum**, 5. März. (Ein Eisenbahnzusammenstoß) erfolgte hier gestern morgen auf der Strecke Neubeckum-Beckum in der Nähe der Ueberfahrt vom Zementwerk „Zollern". Ein Rangierzug mit etwa 40 Achsen fuhr auf den um 6 Uhr 21 Minuten in Neubeckum eintreffenden Personenzug Nr. 251 der Westfälischen Landeseisenbahn. Der Packwagen und zwei Personenwagen entgleisten. Auch vom Güterzug entgleisten einige Wagen. Der Heizer Dohle aus Neubeckum wurde schwer verletzt. Ein Schaffner und drei Passagiere erlitten leichte Verletzungen. Der Verkehr wurde auf der Strecke durch Umsteigen aufrecht erhalten.

* **Wanne**, 5. März. (Todessturz.) Aus einem Fenster des 4. Stockwerkes eines Hauses stürzte das 3jährige Kind des Fuhrmanns Schreiwe vor den Augen der Geschwister in die Tiefe und war fast auf der Stelle tot.

Letzte Drahtmeldungen.

Todessturz eines Monteurs.

Hamborn, 6. März. **Auf der Gewerkschaft „Deutscher Kaiser" stürzte der Montageschlosser Kirchleitner aus einer Höhe von 20 Metern ab. Er erlitt so schwere Verletzungen, daß er sofort starb.**

Französische Werber im Industriegebiet.

Gladbeck, 6. März. **In der hiesigen Gegend treibt gegenwärtig ein französischer Agent sein Unwesen. Er wirbt — angeblich für ein französisches Bergwerk — junge Leute im Alter von 18 bis 24 Jahren und ältere von 35 bis 40 Jahren. Während die älteren Leute nach einigen Tagen den Bescheid erhalten, das von ihrer Annahme als Bergmann kein Gebrauch gemacht werden könne, erhalten die jüngeren Leute Reisebillette zugesandt und vom Tage der Abreise an hört man nichts mehr von ihnen. Es liegt daher die Vermutung nahe, daß die jungen Leute der Fremdenlegion zugeführt werden, da sie eine Fahrkarte bis Nancy erhalten und dann nichts mehr von sich vernehmen lassen. Bisher ist es noch nicht gelungen, die Werber abzufassen.**

Den Automobilverbrechern auf der Spur.

Berlin, 6. März. **Die Berliner Kriminalpolizei verhaftete gestern in Velten zwei in Marwitz wohnhafte Arbeiter unter dem dringenden Verdacht, das schwere Verbrechen gegen die Automobilisten verübt zu haben. Im Laufe des gestrigen Tages war eine Zeugin erschienen, die von einem Gespräch Mitteilung machte, das sie mit der Frau eines Arbeiters aus Marwitz hatte. Nach diesem Gespräch sollte zu ihrem Mann ein übelbeleumundeter Mensch gekommen sein, der ihren Mann ersucht habe, mit ihm gemeinsam ein Attentat auf ein Automobil auszuführen. Dabei habe der Mann erzählt, daß er bereits ein Drahtseil besitze, das nur an zwei Bäumen festgebunden werden dürfe, um jedes Automobil zu Fall zu bringen. Auf Grund dieser Aussage wurde eine eingehende Untersuchung angestellt, die schließlich zu der Verhaftung der Arbeiter führte. Ob man die eigentlichen Banditen erwischt hat, wird die weitere Untersuchung ergeben.**

Empfang beim Prinzregenten.

Berlin, 6. März. **Der Prinzregent von Bayern wird während seines Aufenthaltes in Berlin die bayerischen Reichstagsabgeordneten, soweit sie den bürgerlichen Parteien angehören, in besonderer Audienz empfangen.**

Verhaftung einer Giftmörderin.

Dresden, 6. März. **Die früher in dem nahen Orte Senftenberg wohnhafte Frau Pauline Schulz wurde in dem Orte Neuwezog verhaftet unter dem Verdachte, ihren früheren Mann, den Arbeiter Keilhau gemeinschaftlich mit ihrem jetzigen Mann, dem Glasmacher Paul Schulz vergiftet zu haben. Gegen die Frau besteht auch der Verdacht, daß sie im Jahre 1887 ein von ihrer Tochter geborenes Kind gleichfalls vergiftet hat.**

Ein bestialischer Vater.

Nürnberg, 6. März. **Das hiesige Schwurgericht verhandelte gestern gegen den 47jährigen Schreiner Haiger aus Schwabach, der seit Jahren in Beziehungen zu seiner 21jähr. Tochter stand und im vorigen Jahre seine zweite Tochter, die sich weigerte, ihm zu willen zu sein, durch einen Revolverschuß so schwer verletzte, daß sie bald darauf starb. Das Urteil lautete auf 10 Jahre Zuchthaus.**

Automobilunglück.

Arnhem (Holland), 6. März. **In der Nähe von Arnhem an der preußischen Grenze fand man in einem Bache ein Auto, dessen drei Insassen tot waren. Es handelt sich um einen Herrn Semmelink aus Arnhem, der am Montag abend von dem Dorfe Heerenberg nach Arnhem abgefahren war. Man nimmt an, daß der Autoführer in der Dunkelheit vom Wege abgewichen und in den Bach gefahren ist.**

Rumänien und Bulgarien.

Bukarest, 6. März. **Die rumänische Regierung scheint geneigt, Bulgarien für den Verzicht auf Silistria wirtschaftliche Vorteile zu gewähren. Es kommt in Betracht der Bau einer Brücke über die Donau, ein Zollabkommen usw. Auch die Möglichkeit wird erörtert, daß Rumänien Truppen absendet zur Unterstützung der bulgarischen Operationen gegen Adrianopel.**

Abrüstung.

Budapest, 6. März. **In Regierungskreisen wird mitgeteilt, daß die Zurückziehung der im Herbst an die galizisch-russischen Grenzen gesandten Truppen begonnen habe. Einzelne Truppentransporte sind bereits in Budapest eingetroffen.**

In Flammen.

London, 6. März. **Wie Lloyds aus Rio de Janeiro gemeldet wird, steht der auf der Fahrt von Wellington nach London befindliche britische Dampfer „Turakina", ein Schiff von 5000 Tonnen Rauminhalt, in Flammen. Der Laderaum, in dem sich Futter befand, ist ausgebrannt.**

Schlechte Friedensaussichten.

Athen, 6. März. **Die gestrige gemeinsame Vermittelung der Gesandten der Großmächte bei dem Minister des Aeußern wird hier als aussichtslos bezeichnet. Es wird erklärt, solange die Türkei nicht klar und bedingungslos die Forderungen der Verbündeten angenommen hätte, würde kein Friede geschlossen werden.**

Belgrad, 6. März. **Der bei Pasitsch gestellte Mediationsantrag der Großmächte wird von den hiesigen maßgebenden Kreisen zwar entgegenkommend aufgenommen, weil auch Serbien den Frieden wünscht, es wird aber betont, vor der Einnahme Skutaris würden Serbien und Montenegro keinen Friedensvertrag unterschreiben, sondern weiterkämpfen, wenn auch Friedensverhandlungen geführt werden sollten.**

Wochenmarkt in Schwerte.

Kartoffeln 3 Mark. Butter 150 Mark. Eier 11 Stück 1 Mark. Rindfleisch 85 Pfg. Schweinefleisch 1,10 Mark. Kalbfleisch 1 Mark. Hammelfleisch 90 Pfg. Geräucherter Speck 90 Pfg. und 1 Mark.

Verantwortlich für die Redaktion Friedr. Kraas.
Druck u. Verlag von Carl Braus, beide in Schwerte.

Der Ersatz des gewöhnlichen Kaffees durch Kaffee Hag, den coffeinfreien Bohnenkaffee, ist bei Zahn- und Mundkrankheiten recht angebracht. 1443

Zahnarzt Albert Schulz, Köln.
(Zit. in „Die Gütdenkammer", Jhrg. 2, Heft 11).

Vorzüge der Knorr-Suppenwürfel:

Hervorragende Qualität: Jede Sorte hat den richtigen Eigengeschmack, von hausgemachten Suppen nicht zu unterscheiden.

Hoher Nährwert: Die in der Suppe gut aufgelösten Nährstoffe werden vom Körper viel besser ausgenützt als feste Speisen.

Reiche Auswahl: Es gibt 45 Sorten Knorr-Suppen passend für jeden Geschmack.

Grosse Ausgiebigkeit: 1 Würfel reicht für 3 gute Teller Suppe.

Billiger Preis: 1 Würfel (3 Teller) nur 10 Pfg. 1438

Eine freundl. abgeschl.
4 Zimmer-Wohnung
mit Mansarde von zwei Damen zu mieten gesucht.
Offerten mit Preisang. unter Br. an die Geschäftsst. erbeten. 1446

Suche eine
3-4 Zimmerwohnung
Gefl. Angebote unter C. 1439 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Eine freundl. 1448
Wohnung
von 3 Zimmern (Part.) m. Stallung und 1 Morgen Gartenland zum 1. April zu vermieten. 1448
Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Aelteres kinderl. Ehepaar sucht
Wohnung
v. 2-3 Räumen b. ruhigen Leuten, auf sofort oder 1. April, am liebsten Part
Zu erfrag. in der Exped. dieser Zeitung. 1447

Ladenlokal
für sofort oder später zu vermieten 1385
Carl Stamm.

Ein möbliertes
Zimmer
zu vermieten. 1395
Hagenerstr. 83.

1 eich. fourn. Schlafzimmer
für Mk. 275 verkfl. 1120
Westf. Möbelhaus, Dortmund Westenhellweg 138. Verl. Sie Katalog. Zahlung in Raten

Eichenes Schlafzimmer
m. Spiegelschrk. f. 265 M. verkfl. Dortm. Möbelhaus Prinzenstr. 11. Zahlung in Raten. Verlangen Sie bitte Katalog 408

3 fast neue volldistänge
Betten
(einschläfrig) billig zu verkaufen. 1437
Kötterbachstr. 14, II. Etg.

Otto Marx's 3 Mark-Korsett ist das beste.
Hamburger Engros-Lager Schwerte, Ostenstrasse 20.

Eine
Wohnung
von 3 Zimmern mit Keller zum 1. April oder später zu vermieten. 1388
Iserlohnerstr. 4.

Per 1. April eine
Wohnung
von 2 Zimmern mit Stall und Garten in Wandhofen zu vermieten. 1353
W. Schwachenberg jr.

Schöne
Wohnung
3—4 Zimmer mit Garten u Stall zum 1. April billig zu vermieten.
1442 Hörderstr. 72.

Lehr-Mädchen
aus guter Familie sucht
1431 C. W. Böhmer.

Der Roman des Auslandes
seit 1800
von Otto Hauser
Preis nur 2 Mark — Vorrätig in der
Buchhandlg. Carl Braus,
Schwerte (Ruhr), Große Markstr. 3—5.

Wilkes billige Gardinen-Tage

beginnen **heute.** Dieselben bieten Ihnen die 1444

vorteilhafteste Gelegenheit zum Einkauf von Gardinen und Rouleaux.

Schwerte Schwerte

„Zum alten Rathaus"

Freitag, den 7. März, abends 8½ Uhr:

Operetten-Abend

unter Mitwirkung der Unnaer Stadtkapelle.

Zum ersten Male!

Der Graf von Luxemburg.

Operette in 3 Akten von Franz Lehar.
Spielleitung Dir. W. Schneider. — Musikleitung Erich Walter. 1360

☞ **Zur gefl. Beachtung: Da am letzten Mittwoch der Saal überfüllt war, geben wir diese Operette „Der Graf von Luxemburg" am Mittwoch den 5. März und Freitag den 7. März 1913. Es werden nur soviel Billets ausgegeben, als Sitzplätze vorhanden sind.**

Bekanntmachung.

Für das Stadtbauamt und das Vermessungsbüro wird zu Ostern je ein

Lehrling

gesucht. Bewerber, welche Fertigkeit im Zeichnen besitzen, werden bevorzugt.

Meldungen spätestens bis zum 10. ds. Mts.

Schwerte, den 4. März 1913.

1421 **Der Magistrat: Rohrmann.**

Wir suchen **per sofort** 1449

mehrere Mädchen od. Frauen

zum Einpacken und für leichte Arbeit. — Ferner **zu Ostern:**

mehrere Lehrlinge u. jugendliche Arbeiter. Zu melden bei

Wilh. Borggräfe,
G. m. b. H.
Westhofen i. W.

Hennen-Rheinen Zeitungsbote

gesucht. Geschäftsstelle der Schwerter Zeitung.

Rotklee Schwedenklee
Weißklee Gelbklee

Grassämereien

Zusammenstellung von langjährig bewährten **Futterbau-Mischungen** für leichten und schweren Boden.

☞ Meine Sämereien sind von der landwirtschaftlichen Versuchsstation untersucht und garantiert seidefrei. 1458

L. Weinberg.



Ein solider, fleißiger Arbeiter, welcher mit dünnen Drähten umzugehen versteht, im liebsten gelernter

Feindraht-Zieher

zum Heftdraht Walzen gesucht. Desgl. ein ordentl.

Hülfsarbeiter

1445 **Julius Böcher.**

Mädchen

von 15—16 Jahren wird April gesucht. 1441

Näheres Westenstr. 10

Für kleinen Haushalt wird gegen hohen Lohn ein braves 1451

Dienstmädchen

gesucht von

Frau Braennig in Kabel.

Laufbursche

möglichst Radfahrer und Stadtkundig sucht 1432

C. W. Böhmer.

Sauberes 1406

Mädchen

zum 1. April gesucht. Selbige muß zu Hause schlafen können.

Königstr. 5a, parterre.

Zum 1. April ein properes fleißiges 1386

Dienstmädchen

gegen hohen Lohn gesucht. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Ein in allen Hausarbeiten erfahrenes älteres evang.

Mädchen

in besserem Haushalt gesucht.

Adressen unter 1389 in der Geschäftsstelle dieses Blattes abzugeben.

Original Bordeaux-Rotwein

(Südfrankreich)

Bezug in **Original-Oxhoft-Fässern.** Eigene Abfüllung, daher billigste Preisberechnung, per Flasche 1.10, 1.30, 1.50 und 2.00 Mk. inkl. Flasche

Carl Raffin,
Gasthof „Zur Helle"
Telephon 251.

Sweater

für Knaben und Mädchen

reizende Neuheiten in hundertfacher Auswahl

Gebr. Stein,
Schwerte.

Inserieren schafft Absatz!

Empfehle

gewässert. Stockfisch, Schellfisch, Cabliau, Rotzungen, Schollen, Zander, Salm, Heilbutt, feinste Roheß- u. Bratbückinge.

L. A. Haape

1450 Hörderstraße 8.

Auch der hartnäckigste Husten hält den erprobten **Wybert-Tabletten** nicht stand, so steht in einem der zahlreichen Zeugnisse über dieses ausgezeichnete Mittel zu lesen. Wer irgend zu Erkältung neigt, viel zu sprechen hat, seinen Hals schonen muß, läßt sie nie ausgehen u. nimmt sie regelmäßig, wobei er immer von neuem ihre erfrischende und wohltuende Wirkung verspürt. Die Schachtel kostet in allen Apotheken 1 Mark. 732

Liefere billig **Warburger**

Land-Brot

ca. 6¼ Pfd. zu 82 Pfg. Bei Abnahme von 5 Stück franco gegen Nachnahme. Genaue Station angeben.

Ph. Pieper
Warburg i/W.
1213 Bäckerei u. Mühle.

Tapeten!

Naturell-Tapeten von **10** Pfg. an

Gold-Tapeten von **20** Pfg. an

in den schönsten und neuesten Mustern. Man verlange kostenfrei Musterbuch Nr. 794.

Gebrüder Ziegler,
Lüneburg. 891

Texte

zu

Der Prophet
Der Freischütz
Der Raub der Sabinerinen,
Der Waffenschmied,
Der Zigeunerbaron,
Der Kaufmann von Venedig,
Der fliegende Holländer,

vorrätig in der

Buchhandl. Carl Braus
Schwerte (Ruhr),
Grosse Marktstr. 3—5.

Zwangsverkauf.

Am Freitag, den 7. März cr., vormittags 10 Uhr werde ich zu Westhofen im Fritzenkötter'schen Saale daselbst: 1456

1 Glasschrank, 1 Sofa, 1 Ausziehtisch, 1 Spiegel mit Konsole, 1 Nähmaschine und 6 Rohrstühle

gegen bar versteigern. 1456

Schwerte, den 6. März 1913.

Morgenroth,
Gerichtsvollzieher.

Grüne Heringe

5 Pfund 40 Pfg
10 Pfund 75 Pfg.

Bückinge
Kiste 80 Pfg.

Schellfisch
3 Pfund 45 Pfg.

Kabliau
5 Pfund 85 Pfg.

Frische Eier
14 Stück 100 Pfg.

Kaufhaus für Lebensmittel
1452 Brückstr. 23.

Cocosa

Pflanzenbutter-

Margarine bräunt beim Braten mit lieblichem Butterduft, spritzt nicht aus der Pfanne und ist wesentlich billiger als Molkerei-

Butter

Neueste Muster

Tapeten

Billigste Preise.

L. Weinberg